SISI – Kaiserin der Herzen

Wer kennt sie nicht, die Geschichte von Elisabeth – der Kaiserin von Österreich. In den Filmen der 50er Jahre mit Romy Schneider, verkitscht und in heiler Welt platziert, oder im Musical ELISABETH, welches dem wahren Leben und der Wahrheit doch sehr nahe kommt. Musical1 hat sich in die Welt der Theaterstücke mit Musik begeben, und SISI – Königin der Herzen angeschaut. Wer nun den Bezug zu Musical vermisst, sollte unbedingt weiterlesen.

LISL, SISI, ELISABETH von Österreich

Chris Pichler ist SISI – Kaiserin der Herzen ©Friedhelm Schulz, Friedrichson

Über Elisabeth, Kaiserin von Österreich, wurde bereits viel publiziert, und das wird auch in Zukunft dann und wann immer wieder passieren. Elisabeth ist auch noch heute interessant und ihr Leben ist heute noch von Bedeutung.

Kaiserin Elisabeth von Österreich war eine der schönsten Frauen der Welt. Sie verkörperte Freiheitsdrang, Intelligenz und Entschlossenheit. Aber sie war noch sehr viel mehr. Es war wahrlich nicht alles glänzend in ihrem Leben und zu beneiden war sie schon gar nicht.

Vorab sei gesagt, SISI – Kaiserin der Herzen ist kein Musical in dem Sinne, wie wir es kennen, aber es hat einen starken Bezug dazu. Es ist ein Theaterstück mit Musik. Wir sind aber überzeugt, dass für all diejenigen, die ELISABETH – Das Musical kennen und lieben, dieses Ein-Frau Theaterstück ein MUSS ist. Versteht man dann doch so vieles mehr und erklärt es doch mit viel Hintergrundinformation, das WARUM und WIESO und auch die Existenz der zweiten Hauptfigur im Musical, dem TOD. Es blieb auch nicht aus, dass während der Vorstellung immer wieder Bilder, Songs und Erinnerungen zu unseren Musicalbesuchen bei ELISABETH – das Musical, in unserer Erinnerung zum Vorschein kamen.

SISI – Kaiserin der Herzen – Chris Pichler – Kaiserin der Zuschauer im Schlosspark Theater Steglitz

©imarquardt/musical1

Musical1 hatte am Samstag, den 24.03.2018 die Ehre und große Freude zu Gast zu sein, am Wiener Hof. Keine Geringere als Ihre Majestät höchstpersönlich lud zur Audienz ins Steglitzer Schloßpark Theater. Es war die Gastspiel-

Premiere von SISI – Kaiserin der Herzen von und mit Chris Pichler. Sie ließ eine Legende auferstehen!

Jetzt mal Klartext zur Geschichte

Das Schlosspark Theater bot räumlich einen angemessener Rahmen, für die im Ursprung eher bäuerliche Blaublüterin, der es ein Bedürfnis war, endlich einmal Klartext zu reden über sich, ihr Leben, und den Menschen um sie herum.

SISI (Chris Pichler) räumt sodann auch gleich zu Beginn erst einmal damit auf, dass Elisabeth nie die zuckersüße, duldsame Sissi war! Ihr Kosename in Kinder-und Jugendtagen war nämlich LISI, woraus Kaiser Franz Josef dann einfach SISI machte. In der Euphorie ihrer noch kindlichen Verliebtheit ließ ihr Aufbegehren gegen diesen Kosenamen rasch nach.

©Friedhelm Schulz, Friedrichson

Intime Einblicke in Dies und Das!

Wir erfahren viel Interessantes und tauchen ein in ihre Erinnerungen, an den Umzug nach Wien mit einer Unmenge von Koffern z.B. Wir werden eingeweiht in die Vorbereitungen der Hochzeit einschließlich Hochzeitsnacht – was nun auch schon egal ist, da dieses Szenario ohnehin hunderte Augen und Ohren hatte. All das ist SISI – Elisabeth von Anfang an zuwider. Was immer sie auch kundtut, mit allem was sie macht; sie handelt sich immer nur den höchsten Unwillen ihrer Tante und Schwiegermutter ein – und das über zig Jahre.

Die Darstellung und Verkörperung vom kindlichen Teenager bis zunächst einmal zur gereiften, wenn auch immer noch sehr jungen, Frau und Mutter, der man die Kinder wegnahm, packte einen dermaßen, dass die Welt um den Zuschauer herum versank.

Wir müssen bereits vor, bzw. zur Pause anmerken, dass uns ein so intensives Schauspiel selten begegnet ist. Ein Ein-Personen-Stück so fesselnd dar zu bieten, das ist absolut hohe Schauspielkunst. Die Songs sind innerhalb des Stückes präzise und punktgenau platziert. Sie unterstreichen die jeweiligen Stimmungen und Erkenntnisse.

Haarige Geständnisse und exzessives Leben

Suchte Elisabeth vor der Pause noch Liebe, Verständnis und Verstehen, nach Kompromissen und Änderungen mit sanfter Hand am Hofe, so erfahren wir nach der Pause, zunächst von ihrer persönlichen Haar-Zofe (Chris Pichler), dass das Schicksal und die Umstände sie zu einer harten, geschäftstüchtigen und sehr selbstsüchtigen Frau werden ließen. Unumwunden und eindringlich spricht sie von Dingen und Tatsachen, die Elisabeth als Ehefrau, Mutter, Cousine und Kaiserin in eine harte, kompromisslose Person verwandelte. Erklärt ihre exzessive Lebensweise mit übertriebener Diät, ihren Sport- und Haartick. Wir beginnen zu verstehen, warum alles was sie tat immer so extrem war. Sie mutete sich viel zu und erwartete dies ohne Abstriche auch von ihrer Umgebung.

Kampf für Selbstbestimmung um einen hohen Preis

Das Aufbegehren und all das Leid, die wenigen Freuden, das Versagen des Mutterglücks, das ständige visuelle Abtasten durch die Öffentlichkeit: Es gibt kein Gefühl, in das uns Chris Pichler nicht eintauchen lässt. Wir waren gefangen in die Geständnisse und das wahre Leben einer Frau, die zu ihrer Zeit bewundert, geliebt und gleichermaßen gehasst wurde. Eine Frau, die polarisierte und dies vielleicht heute noch tut.

Absolut zu empfehlen auch wenn es kein Musical ist

Elisabeth-Fans und Musicalliebhaber werden dieses Stück mögen und erstaunt sein, wie eine einzige Person das Publikum so fesseln kann. Uns von Musical1 hat es sehr gefallen und wir werden beim nächsten ELISABETH – das Musical-Besuch ganz sicher an die Geständnisse und Einblicke Ihrer Königlichen Hoheit SISI – Kaiserin der Herzen, zurückdenken und so einiges mit anderen Augen sehen und auch verstehen.

Wen wir neugierig gemacht haben, hier gibt es die Gelegenheit dem Mythos Elisabeth wahrhaftig zu begegnen.

TICKETS – SISI – Kaiserin der Herzen

Link: https://www.musical1.de/news/sisi-kaiserin-der-herzen/

Soester Anzeiger 23.02.2018

Von Lisl zu „Sisi“

Chris Pichler überzeugte als Kaiserin der Herzen

Von Marianne Albermeier

WERL ▪ Sie war ein Teenager, verliebt in ihren Franzl, nicht interessiert an Macht oder an Staatsgeschäften. Sie war naturgebunden und zeit ihres Lebens belesen, interessierte sich für Wissenschaft und Philosophie. Eine hochgebildete Frau, im falschen Zeitalter geboren. Und sie war gefangen in einem goldenen Käfig, in höfisches Zeremoniell gepresst und dort hoffnungslos verloren.

„Elisabeth, Kaiserin der Herzen“ stand auf dem Spielplan in der Stadthalle und das Publikum verfolgte gebannt der Entwicklung vom überschäumenden jungen Mädchen über die unsichere Ehefrau, Schwiegertochter und Kaiserin bis hin zur starken Mutter und Frau, die endlich ihren Anspruch durchsetzt. Und die trotz der Liebe zum Franzl (Kaiser) nicht Ruhe geben konnte, sich nicht in Regeln pressen und eigentlich immer auf der Flucht war.

Chris Pichler, in Werl bekannt durch das preisgekrönte Stück „Romy Schneider“ hat mit ihrer Rolle als „Sisi“ das Publikum wieder gebannt. Es gelang ihr spielerisch zu überzeugen von der Entwicklung des unbedarften Jungmädchens „Lisl“ zu der unsicheren Frau, die in der Hochzeitsnacht dem schrecklichen Hofzeremoniell völlig hilflos gegenüber steht bis hin zur unabhängigen und ständig abwesenden Kaiserin.

Ihre Extravaganzen wurden in Wien nicht gerne gesehen, vom Kaiser toleriert und letztendlich geduldet.

Chris Pichler schaffte es, Sisi als eine der ersten emanzipierten Frauen auf der Bühne der Stadthalle wieder zu beleben. Kurz lachte das Publikum bei Gedanken, Protokollen und Einschränkungen, die man sich heute nicht mehr vorstellen kann. Etwa dass Mutter und Schwiegermutter und der gesamte Hofstaat in der Hochzeitsnacht vor der Tür lauschen. Das Lachen blieb aber im Halse stecken wenn die junge Mutter nach ihren Kindern rief und ihr der Kontakt verwehrt blieb. Wenn sie gar keinen Einfluss nehmen konnte auf die Politik, sie quasi unsichtbar blieb, ihr der Zugang zum Kaiser verwehrt wurde.

Die Geschichte von der Kaiserin der Herzen ist bekannt, Chris Pichler hat es geschafft sie lebendig zu erhalten, Sisi als starke Frau zu präsentieren. Der Applaus am Ende – mehr als gerechtfertigt.

Im Dialog mit Kaiserin Sisi

Interview Die Schauspielerin Chris Pichler über ihre Liebe zu Bäumen und Romy Schneider

Werl. Sie war Österreichs Schauspielerin des Jahres, hat Engagements an den großen Bühnen im deutschsprachigen Raum und inszenierte 2017 in Wiesbaden mit Scarlettis La Giuditta ihre erste Oper: Chris Pichler. Die vielseitige Oberösterreicherin brilliert immer wieder mit Soloabenden, zuletzt Romy Schneider. Kurz nach der Premiere in Bonn kommt Pichler nun mit „Elisabeth - Kaiserin der Herzen" am 21. Februar (19.30 Uhr) in die Stadthalle Werl. Mit Volker Stephan spricht Pichler über die Liebe zu Bäumen, nächtliche Proben und die Lust auf Männerrollen.

Die österreichische Schauspielerin Chris Pichler schlüpft in ihrem Soloprogramm in die Rolle von Elisabeth, der „Kaiserin der Herzen". Foto: Friedhelm Schulz

Chris, wären Sie gerne so berühmt, dass Sie auf der Straße erkannt werden?

CHRIS PICHLER: Das muss ziemlich anstrengend sein. Wie bei Sisi, der Kaiserin Elisabeth. Es schränkt ein in dem, was man wirklich möchte. Welche Freiheiten bleiben? Ich kann meine Soloabende selbst schreiben und inszenieren. Niemand redet rein. Wäre ich eine Riesenberühmtheit, würde jeder kleine Fingerzeig bewertet.

Ich frage, weil Ihre Soloabende sich nicht gerade um Allerweltsdamen drehen: Monroe, Romy Schneider, Jackie Kennedy, die Sisi. Leben Sie da einen heimlichen Wunsch aus?

PICHLER: Nein, auf der Bühne führe ich kein Ersatzleben. Mich interessiert an diesen Frauen besonders ihre Fallhöhe und ihr Lebensthema. Ich möchte sie aus verschiedenen Blickwinkeln kennen lernen und verstehen. Schaffe ich, dies auf die Bühne zu bringen, erkennt auch das Publikum den Menschen in seiner Vielschichtigkeit.

Zu Ihren vielen Schichten zählt ein kurzes Studium der Landschaftsökologie. Welche Bühne hätte dieser Beruf bieten können?

PICHLER: Ich hätte wohl Gärten geplant, Landschaften ökologisch überprüft und Pflanzen zueinander gebracht. Vermutlich würde ich in einem Forschungsinstitut oder einem großen Naturpark arbeiten, viel Zeit in Wäldern verbringen. Bäume sind bis heute meine große Leidenschaft. Zum Beispiel die chilenische Araukarie mit ihren einzigartigen Schuppen, in Wiesbaden und Bonn stehen welche.

Wie weit war Ihr Weg vom Baum zur Bühne?

PICHLER: Mir ging im Studium schnell auf, dass ich mit dem Wissen nichts anfangen konnte. Ich funktioniere umgekehrt besser, wenn ich von innen nach außen arbeite, also mich kreativ ausdrücken kann. Das war mein Wendepunkt. Von der Naturwissenschaftlerin ist mir aber die Kraft der Konzentration geblieben. Ich kann jede Nacht bis zwei Uhr proben, frage dabei tausendfach nach, bis ich die Struktur verstehe.

Welche Struktur?

PICHLER: Jeder Mensch verfügt über eine innere Logik. Wir tragen Bilder in uns, frühe Prägungen. Auch Sisis inneres Bild wird im Schlussmonolog noch einmal deutlich. Dieses Verständnis erarbeite ich mir durch eine intensive Recherche, so wie ein Autor sich einer Figur nähert. Die Bausteine aus dem Leben der Frauen setzen meine Soloabende zusammen. Das muss stimmig sein, ich kann ihrem Leben ja nicht einfach etwas hinzudichten.

Sie stellen den Figuren bei der Vorarbeit Fragen, sagen Sie. Welche Fragen?

PICHLER: An Sisi hat mich interessiert, warum ein so lebensfrohes, naturverbundenes Mädchen relativ schnell beinahe gebrochen war. Psychosomatische Reaktionen legen gewisse Ursachen nahe. Die versuche ich zu ergründen, auf der Bühne soll ihre Entwicklung erlebbar werden. Ausformulierte Antworten erlaube ich mir aber nicht.

Warum nicht?

PICHLER: Sie finden sich in der Biografie. Ich bin einer Freundin sehr dankbar für einen wichtigen Satz: „Beurteile nicht, wer ich bin. Sondern frage mich, wie ich dazu geworden bin." In diesem Sinne ist der ganze Sisi-Abend zu sehen. Die Figur und ich führen einen langen Dialog, fast wie in einem Interview. Als Schauspielerin spiegele ich Sisis Leben über meine eigene Lebenserfahrung, das Publikum erfährt also auch viel über mich. Es geschieht alles auf liebevolle, ja, auf würdevolle Weise. Ein Leben zu bilanzieren verlangt eine gewisse Ruhe, eine Rundheit.

Wäre Ihr Dialog abgerundet, wenn Sie mit den Frauen noch direkt sprechen könnten?

PICHLER: Es wäre schon interessant zu erfahren, ob Sisi die gleichen Fragen an ihr Leben stellt wie ich. Dafür würden wir aber viele Wochen und Monate zusammensitzen. (lacht) Und dann gäbe es vielleicht doch keine Antworten – genau wie an einem Theaterabend. Da erlebt man eine Geschichte mit, die alle Antworten in sich birgt.

Ihr Soloabend zu Romy Schneider heißt „Zwei Gesichter einer Frau". Wie viele Gesichter hat Kaiserin Elisabeth?

PICHLER: Romy war offenkundig anders, gespalten im Künstlerischen und Privaten. Auch im Drang nach Freiheit und ihrer großbürgerlichen Herkunft. Das fehlt bei Sisi. Bei ihr findet eher eine Abspaltung statt, aus ihr wird ein anderer Mensch. Der junge bayrische Wildfang verwandelt sich zunächst in eine wahnsinnig schöne Erscheinung, die sich selbst inszeniert. Ihre Gedichte sprechen dann aber eine andere Sprache. Sie leidet unter Verboten, ist am Hof eingeengt, wird verleumdet, geht in die innere Emigration. So entdeckt sie ihre frühe Verbundenheit zur Natur schmerzlich neu: Als Einsiedlerin geht es ihr besser, Natur und Wald tun ihr nicht weh.

Noch eine Baumliebhaberin!

PICHLER: Diese Gemeinsamkeit war mir nicht bewusst, als ich mich für diesen Soloabend entschied.

Was wäre Sisi für uns ohne Romy Schneiders Filmrolle in den 50er-Jahren? Bestimmt der Film unsere Wahrnehmung?

PICHLER: In Bonn wollte jetzt ein Ehepaar an der Kasse wissen, was gespielt wird. Sie glaubten, Sisi schon zu kennen, obwohl sie meinen Romy-Schneider-Abend gesehen hatten. Romy und Sisi überlagern sich, das ist total lustig. Aber auch legitim. Ich bediene ja auch die Erwartungen, die das Publikum durch den Film hat. In den Anfängen ist sie die lebenslustige Sisi, trägt schöne Kleider. Dieses Frische steht natürlich für den Wunsch nach Lebensfreude, der in den Nachkriegsjahren so typisch war. Sisi entwickelt sich aber später deutlich anders. Auch Romy wollte weg von dem Harmlosen, der reinen Schönheit, die sie als Sisi verkörperte. Theater muss aber beides zeigen, die großen Glücksgefühle genauso wie Trauer und Schmerz.

Romy sagt: „Bei einer Schauspielerin gibt es das Leben und die Arbeit. Man vermengt nichts." Wie sehen Sie das?

PICHLER: Ich kann sehr gut trennen, auf der Bühne und im Leben zu stehen. Und doch machen erst eigene Erlebnisse, Gedanken und Gefühle große Kunst aus. Ich würde das mit einem Maler vergleichen, dessen Sicht auf die Welt den Kern des Bildes ausmacht. Denjenigen zu spüren, der das Werk kreiert hat. Ich bringe meine Stimme, Sprache, Gefühle, meinen Körper, das Denken, die Präzision und meine Dialektik ein.

Wenn wir Dialektik als Überwindung von Gegensätzen verstehen – wie wäre es da mal mit einer Männerrolle?

PICHLER: Den englischen König Heinrich VIII. würde ich gerne in seiner Gegensätzlichkeit spielen wollen. Zunächst war er ein dichtender, musischer Mensch, der sehr schnell eine enorme Brutalität und Skrupellosigkeit entwickelt. Er behält aber seine Anziehungskraft. Oder Casanova, diesen blitzgescheiten Mann, der als erotischer Faust nie fand, was ihn zufriedengestellt hätte. Aus jüngerer Zeit Martin Luther King. Er ist für mich mit seinem Mut und seiner Hoffnung ein Vorbild, ein permanent geäußertes Friedensangebot. Der sein Leben der Gleichheit und Chancengleichheit der Menschen gewidmet hat – und geopfert.

Mit welchen Gefühlen kommt eine Oberösterreicherin nach Werl?

PICHLER: Ich kenne Westfalen von meinen Gastspielen am Theater Dortmund. Ich mag die Aufgeschlossenheit dort. Mögen manche Innenstädte im Ruhrgebiet nicht so schön sein, dafür sind die Menschen umso netter. Werl soll auch optisch etwas zu bieten haben, das steigert meine Vorfreude noch.

Seelenleid und Seelenfreude

Uraufführung „Elisabeth – Kaiserin der Herzen" im Kleinen Theater

VON KERSTIN BOLJAHN

BONN. „Der Kaiser ist verliebt", ruft eine Stimme aus dem Off dem Publikum entgegen. Der österreichische Kaiser Franz-Joseph I. ist verliebt in die bayerische Prinzessin, den „Wildfang" aus Possenhofen, in die „Lisi", wie „Elisabeth – Kaiserin der Herzen" sich im gleichnamigen Stück selbst nennt. Und diese Liebe ist der Beginn einer oft romantisierten, aber immer sehr emotionalen Geschichte und gleichzeitig der Beginn eines Porträts des vielschichtigen Wesens eines jungen Mädchens, das zur Kaiserin wurde.

Bei der Uraufführung ihres Stückes im Kleinen Theater Bonn versucht Chris Pichler, als Schauspielerin, Sängerin und Regisseurin ein Charakterbild Elisabeths zu schaffen, das unabhängig von der unschuldigen „Sisi" aus den gleichnamigen Filmen ist. In Monologen, Gedichten und Liedern zeigt sich ein Mädchen, das sich „zu klein für diese große Aufgabe" fühlt und dessen Freiheitsdrang von Etikette und Protokoll eingeengt wird. „Der Wind, der Wald, die Natur, das ist mein Element", ruft sie aus und sehnt sich nach der Familie und der Ungezwungenheit ihres Zuhauses in Possenhofen.

Chris Pichler lässt das Leben der glücklich-unglücklichen Kaiserin Elisabeth („Sisi") Revue passsieren. (Foto: Kleines Theater)

In Wien ist es dagegen „streng, eng, ernst und leer" und die Erzherzogin Sophie, Mutter des Kaisers Franz-Joseph I., setzt der jungen Kaiserin und Mutter zu: Elisabeth zwischen Liebe und Glück, Krankheit und Tod, Einsamkeit und Schuld, Ausbruch und Protokoll.

Die für ihre ausdrucksstarken Soloprogramme gefeierte Chris Pichler schafft es nach „Romy Schneider – zwei Gesichter einer Frau", das in der vergangenen Spielzeit im Kleinen Theater zu sehen war –, wieder, die Facetten einer Frau zu zeigen, die zwischen Seelenleid und Seelenfreude lebt: die Kaiserin, deren Herz für Freiheit im Allgemeinen und das Königreich Ungarn im Speziellen schlägt, die Frau, die sich ihr Durchsetzungsvermögen hart erarbeiten muss und sich doch politisch verewigte.

In Chris Pichlers Solo-Stück sind die Zuschauer stille Beobachter, Verbündete und Gesprächspartner der Kaiserin. Sie lernen so alle Facetten Elisabeths kennen. Weit entfernt vom romantisch-unterhaltsamen Filmstoff ist das keine leichte Kost. Auf diesen Abend muss man sich einlassen. Tut man dies, wird die unschuldige „Sisi" plötzlich zu einem vielseitigen Charakter, was dem Interesse an diesem Thema sicher keinen Abbruch tut.

***Kleines Theater,** Koblenzer Straße 78; das Stück wird (fast) durchgehend bis 9. März gespielt, Beginn jeweils ab 20 Uhr; Karten zum Preis von 17 bis 24,50 Euro können beim Kleinen Theater unter Rufnummer (0228) 36 28 39 gebucht werden oder bei allen bekannten VVK-Stellen. Am Freitag, 23. Februar, gastiert Chris Pichler mit dem Stück im **Stadttheater Rheinbach**; Karten zum Preis von 15,80 bis 25 Euro sind über das Kulturamt Rheinbach erhältlich.*

Ihre Zeitung digital!

75 % günstiger mit Abo!

Immer listiger wirkt Judith, immer menschlicher Holofernes

„*La Giuditta*“ von Alessandro Scarlatti am Staatstheater Wiesbaden

Es ist ein konzentriertes Drama, ein Drei-Personen-Stück, eigentlich ein Oratorium, aber szenisch sehr gut darstellbar, wie am Staatstheater Wiesbaden im Kleinen Haus zu sehen. Entstanden ist „La Giuditta“ von Alessandro Scarlatti 1697 unter Sparzwängen.

Weil ein Orchester verkleinert worden war, bearbeitete der Komponist den biblischen Stoff um Judith, die den gegnerischen Feldherrn Holofernes betört und ihm im Schlaf den Kopf abtrennt, noch einmal neu für eine kleine Besetzung mit Streichern und Generalbass. Sein früheres üppigeres Oratorium gleichen Titels war schon 2007 am Staatstheater Mainz szenisch zu sehen – gleichfalls als Produktion mit der Mainzer Musikhochschule, die nun mit dem Staatstheater Wiesbaden kooperiert.

Das Bühnenbild von Matthias Schaller kommt im Wesentlichen mit zwei beweglichen Bunkerwänden aus. Der Krieg, die Belagerung von Judiths Heimatstadt Bethulia, die Ausnahmesituation bleibt so ständig in der Wahrnehmung. Holofernes respektive Oloferne erscheint umgeben mit ein paar Soldaten mit Sturmgewehren und Tarnkleidung, stummen Statisten, anfangs als übler Militarist mit schwarzem Ledermantel. Er ist misstrauisch und will Giuditta und ihre Amme zunächst nicht in sein Feldlager aufnehmen.

Einhergehend mit herrlichen Melodien, wickelt ihn Giuditta aber doch um den Finger, wobei er immer weicher und menschlicher wirkt, sie aber immer listiger oder gar heimtückischer. Diese Entwicklung arbeiten die Inszenierung der jungen Regie-Debütantin Chris Pichler und die ausgezeichneten Darsteller Radoslava Vorgic und Christian Rathgeber geschickt heraus. Fein geht die Regie auf die Musik ein, so etwa in der zentralen Schlafszene, in der Hyemi Jung als Amme ihrem sonoren Alt große Intensität gibt. Der Mord ist musikalisch unspektakulär geschildert und szenisch mit angedeuteten Schwerthieben einfach und naheliegend gelöst.

Besonders interessiert hat die Regisseurin die Frage, was mit Giuditta nach dem Mord passiert. Sie wird ja vom eigenen Volk verstoßen, als sie mit dem Haupt des Oloferne zurückkehrt, ihre Amme ermordet. Die Idee, die Amme von dem wiederauferstandenen Oloferne erstechen zu lassen, ist allerdings unverständlich. Stark ist unterdessen die der Partitur für Giuditta hinzugefügte Arie „Ombre voi“ („Ihr Schatten“) aus Scarlattis „Serenata a Fili“: ein trauriger Epilog.

Herrliche Melodien, tödliches Ende: *Radoslava Vorgic als Giuditta* Foto Paul Leclaire

Radoslava Vorgic zieht in der Titelpartie alle Register von wilden Koloraturen über verführerische Kantilenen hin zum Lamento. Ein kleines, schnelles Vibrato durchzittert bei ihr aber jeden Ton. Für den hellen Tenor von Christian Rathgeber erscheint die hochliegende Partie des Oloferne wie gemacht. Das kleine Orchester musiziert unter der Leitung von Christian Rohrbach sehr plastisch, quasi sprechend, Licht und Schatten gebend.

GUIDO HOLZE

Weitere Vorstellungen am 2., 11. und 26. Februar sowie 16. März

Ohne Schnörkel und Patina

IMF Schauspielerin Chris Pichler liest italienische Märchen des 17. Jahrhunderts – begleitet vom „Gragnani Trio"

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Die Märchen Italiens strahlen seit Jahrhunderten bis nach Deutschland. So ließ sich auch Clemens von Brentano von elf Märchen aus Giambattista Basiles neapolitanischer Sammlung „Pentamerone" inspirieren, die zwischen 1634 und 1636 erschien. In ihr geht es fröhlich, bitterböse, derb und brutal zu, sie strotzt vor Leben, die Hitze Neapels ist in ihr erfasst.

Die Schauspielerin Chris Pichler präsentierte nun gemeinsam mit dem „Gragnani Trio" im Kleinen Haus ein sehr bunt gestaltetes Programm mit venezianischen Märchen. In der „Serenissima" sind die Erzählungen nicht ganz so obszön wie im tiefen Süden, aber auch in Venetien tobt das Leben. Pichlers Programm basierte auf einer Sammlung, welche Domenico Giuseppe Bernoni gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichte. Die Schauspielerin trug die Texte in einer neuen Übersetzung vor, daher waren sie von großer Unmittelbarkeit und Direktheit, Schnörkel und Patina blieben dabei freilich ein wenig auf der Strecke.

Geistreiche Inszenierung

Pichler hat eine eindrucksvolle Vita vorzuweisen, die Österreicherin spielte unter anderem am Deutschen Nationaltheater Weimar, am Wiener Volkstheater, im Theater in der Josefstadt und am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Im Kleinen Haus demonstrierte sie, wie rasch sie eine packende Bühnenpräsenz zu entwickeln vermag. Alle Märchen trug sie auf einem Hocker sitzend vor. Sie ließ ihre Mimik spielen, blitzschnell wirkten die angedeuteten Gesten und ihre komödiantische Virtuosität. Die Anlage der überaus charmanten und geistreichen Inszenierung war eher konventionell gehalten, und darin lag gewiss ein Teil ihres Reizes. Wenn gute Texte, schauspielerisches Können und schöne Musik aufeinandertreffen, bedarf es nicht zwangsläufig avantgardistischer Kunstgriffe.

Während der gesamten Aufführung blickte das Publikum auf herrliche Renaissancegemälde, die einen Bezug zur Handlung der jeweiligen Märchen hatten. Das Spiel des Gragnani Trios, das die Erzählungen umrahmte und untermalte, war von schwebender Leichtigkeit. Der Flötist Thomas Richter und die Violinistin Anna Balzer-Tarnawska sind Mitglieder des Hessischen Staatsorchesters Wiesbaden, gemeinsam mir der Gitarristin Karin Scholz spielten sie Werke norditalienischer Meister.

Pichler las „Der Sohn des Dogen und der Haifisch". Eine junge Musikerin heiratet einen adeligen Jüngling. Dessen Mutter versündigt sich gegen sie und ihren Bruder und landet auf dem Scheiterhaufen. Auf mehr Gnade darf ein greiser König hoffen, der seine Tochter einer Affäre mit dem „halben Fischer" bezichtigt. Zu Unrecht, denn ein Aal (pfui) ist für die Schwangerschaft des jungen Mädchens verantwortlich. Diese unheimliche Mischung aus Lebenslust, Erotik, Schauder, höhnischem Kichern und Lachkrämpfen bestimmt auch Antonio Vivaldis Sonate „La Follia", die das Gragnani Trio voller Eleganz darbot. Zwei Stunden voll anarchischer Energie vergingen wie im Flug.

Letzten Endes sind die neunzig Minuten, in denen die Schauspielerin Chris Pichler das Leben Romy Schneider von den jugendlichen Sissi-Jahren bis zu ihrem Tod 1982 aus Briefen, Tagebucheinträgen, Interviews und anderen Selbstzeugnissen lebendig werden lässt, natürlich eine weitere Projektion, die dem Geheimnis der großen Schauspielerin allenfalls nahekommen, es aber nicht wirklich erklären können. Dabei gelingt es Chris Pichler aber auf beeindruckende Weise, den Zuschauern zumindest den Menschen Romy Schneider sehr nahe zu bringen. Ihre Darstellung geht unter die Haut, und man bekommt eine Ahnung von den inneren Kämpfen, die Romy Schneiders Leben, ihre zahlreichen glücklichen und unglücklichen Lieben, ihr Aufbegehren gegen Fremdbestimmung, ihr vergebliches Suchen nach so etwas wie Normalität geprägt haben.

Bis in die Nuancen des Sprachduktus hinein ist die in Linz geborene Chris Pichler nahe bei ihrer Figur, ohne sie platt nachzuahmen. Die naive Koketterie der Anfängerin transportiert sie ebenso mit ihrer Stimme wie das fahlgraue Leersein der letzten Lebensjahre, in denen es so etwas wie gelingendes Leben nur auf der Leinwand gab. Chris Pichler hat diesen fulminanten Solo-Abend „Romy Schneider. Zwei Gesichter einer Frau" schon 2006 zusammengestellt und ist seither auf vielen deutschsprachigen Bühnen damit aufgetreten. Die wenigen Gelegenheiten, sie damit am Staatstheater Wiesbaden zu sehen, sollte man sich nicht entgehen lassen.

MATTHIAS BISCHOFF

Nächste Vorstellungen von 17. Oktober an

Klagelaut der Kreatur

Staatstheater Wiesbaden: Pichlers Romy Schneider

Betrachtet man das Leben der Romy Schneider von seinem frühen, traurigen Ende her, sieht man in ihr einen gescheiterten Menschen, eine Frau, der es nicht gelang, eine ausgeglichene Balance zu finden zwischen ihren Talenten, Bedürfnissen und Pflichten. Natürlich wird all dies zusätzlich noch überschattet durch den tragischen Unfalltod ihres geliebten Sohns David. Die bittere Ironie dabei ist, dass dieser brutale Zufall sich schrecklich stimmig einfügt in das emotionale Auf und Ab dieses Künstlerschicksals, dass der Verlust des Sohns nur die äußerste dramatische Steigerung all der vorangegangenen Unglücke ist.

Auf der Studio-Bühne im Wiesbadener Staatstheater wird dieser Tief- und Höhepunkt mit einem markerschütternden Schrei markiert. Hier verstummt das mal muntere, mal selbstmitleidige, mal reflektierte, mal einfach nur Launen nachgebende Geplapper der Schauspiel-Ikone Schneider, hier klagt die besiegte Kreatur, ein Mensch, der sich von diesem Schlag nicht mehr erholen kann und auch nicht erholen will. Ihre Pflicht wäre es nun, alles für die kleine lebende Tochter zu tun, doch ein solcher Gedanke erreicht sie nicht mehr.

Natürlich weiß niemand, wie es in Romy Schneider ausgesehen hat, und sie selbst hat ihr bewegtes Leben lang darunter gelitten, dass sie, wie so viele andere außergewöhnliche Künstlerfiguren auch, zu einer permanenten Projektionsfläche vieler Sehnsüchte und Wunschvorstellungen, aber auch Antipathien wurde. Ihr ganzes Leben kann auch als der Versuch gedeutet werden, sich von all diesen Erwartungen frei zu machen. Dass sich derlei nicht ohne Verwerfungen vollzieht, ist wenig verwunderlich.

Aufschlussreiche Konzertlesung zu Mozarts Geburtstag

HN, 30.01.2017

VON ARNO PREISER

Planegg – Im Kupferhaus war am Freitagabend eine denkwürdige Konzertlesung zu erleben. Die Musica Sacra Planegg beging den Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart mit der österreichischen Schauspielerin Chris Pichler, die das Salzburger Wunderkind auf der Bühne darstellerisch und mit Textpassagen vor allem aus Briefen zum Leben erweckte und so seine Lebensumstände und Ansichten erhellte. Das Haydn-Ensemble Wiesbaden ergänzte die Lesung, die sich durch lebhafte Mimik und Gestik immer erneut zur Szene weitete. Kaleidoskopisch erschienen dazu auf einer Leinwand Bildnisse und Schauplätze von Mozarts Wirken.

Als säße das Salzburger Wunderkind selbst auf der Bühne des Kupferhauses: Schauspielerin Chris Pichler als Wolfgang Amadeus Mozart. FOTO: DENISE HÖFLE

Am Steinway spielte Erika le Roux zum Einstieg Menuette und Allegro-Sätze. Sie verdeutlichte die leichte und beschwingte Art des Fünf- bis Sechsjährigen bei Stücken, die Vater Leopold in Notenschrift festgehalten hatte.

In einem Brief aus Mailand grüßt Wolfgang Mutter und Schwester mit den Worten „Ich bleibe der nämliche, aber wer? Der Hanswurst, Wolfgang in Deutschland, Amadeo in Italien, De Mozartini". Kostprobe des 16-jährigen: Das Presto des Streichquartetts D-Dur KV 136 (eine der Salzburger Sinfonien) wirkte wie feurige Rhythmik. Karl-Heinz Schultz (Violine), Pamela Kremer (Viola) und Philipp Schweikhard (Cello) vereinigten sich mit der Pianistin.

Wiederum wechselten sich beim Rondeau aus dem „Flötenquartett" D-Dur KV 285 von 1777 Flötist Thomas Richter, Geiger und Bratscherin in der anmutigen Melodik, darunter launiges Staccato, geschmeidig ab. Als Belcanto gefielen Geiger und Pianistin beim Vivace aus der „Sonate" F-Dur von 1781. Trübe Gedanken, so über die Absage des Kurfürsten, es sei keine Vakatur da, beherrschten die Lesung. Immer wieder belegte Pichler die finanziellen Nöte Mozarts. Doch gab der auch Ratschläge wie „Ein lediger Mensch lebt in meinen Augen nur halb". Scherzworte und erfundene Kosenamen, für den verliebten Mozart typisch, würzten Briefe.

Immer wieder gab die Schauspielerin das Wort an die Musiker weiter. Da wählte Erika le Roux aus den Sonaten das Adagio f-Moll KV 280, das Mozart dem üblichen Andante vorzog. Sie machte das Melos in Exposition und Durchführung zum besinnlichen Ruhepunkt. Dessen Wehmut schlug um als zündendes Vorspiel zur „Entführung aus dem Serail". Als traktiere sie einen Hammerflügel, gab sie dem Ensemble Impulse.

Das Rondo des Klavierkonzerts Es-Dur KV 482 wirkte als Pendant zur fetzigen Singspiel-Ouvertüre. Da leuchteten Flöten- und Klavier-Triller. Le Roux kostete virtuose Solo-Passagen, so die Kadenz, aus. Das Allegro molto der „Sinfonie" g-Moll KV 550 aber klang in Clementis Bearbeitung, als sei es ein originales Klavierkonzert. So hielten Beifall und Bravorufe der begeisterten Musikfreunde lang an.

Chris Pichler und Hermann Beil (Lesung am 5.2., Seeschloss Ort)

Chris Pichler, Soloaband „Romy Schneider – Zwei Gesichter einer Frau“

„Ihre **Herzenswärme** fasziniert mich“

Die bekannte Schauspielerin Chris Pichler, 45, eine gebürtige Linzerin, gibt bei den Salzkammergut-Festwochen Gmunden am 5. Februar Einblicke in den Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und seiner Tochter Anna.

Wie sehen Sie die lebenslange Bindung von Sigmund Freud und seiner Tochter Anna?
Sie war sehr intensiv, sie haben sich gegenseitig beeinflusst und voneinander gelernt.

Sie hatten nach Ihrer Ausbildung Ihr erstes Engagement am Phönix Theater in Linz. Ihre Erinnerung?
Es war für mich sehr berührend, dass es nach dem Stück die Möglichkeit gab, mit Zusehern ins Gespräch zu kommen und mich über das Thema, es ging um Kindesmissbrauch, auszutauschen. Dieser direkte Kontakt war für mich sehr wichtig. Er baute zwischen Theater und Realität eine Verbindung auf – eine wichtige Basis für das Theaterspielen.

Ihr Solo „Romy Schneider – Zwei Gesichter einer Frau“ war schon in halb Europa zu sehen. Was fasziniert Sie an Romy Schneider?
Ihre Authentizität, ihre Stringenz im Spiel und Denken. Ihre Herzenswärme.

Wie sind Sie zur Kunst gekommen?
Ich war immer schon an guten Geschichten interessiert und von der Vielfalt des Menschseins fasziniert. Das Spielen eröffnete mir die Möglichkeit, in diese Menschen zu schlüpfen. Aus diesem Hintergrund entstanden sicherlich auch meine Soloabende.

Sie leben in Wien und Berlin und sind u.a. auch am Berliner Ensemble aufgetreten?
Ja, ich arbeite an verschiedenen Häusern in Deutschland und Österreich, mal als Spielerin im Ensemble, als Gast mit meinen Soloabenden und Konzerten oder mit Lesungen. Das ist sehr vielseitig und künstlerisch aufregend.

Sie schreiben auch Kinderkonzerte?
Ich liebe es, für Kinder Geschichten zu erzählen. Ich habe mittlerweile mein drittes gereimtes Libretto geschrieben „Die Computermaus“, vertont von Helmut Schmidinger. Wir waren gerade auf Tournee in Jeunesse Konzerten in Oberösterreich.

Was gefällt Ihnen am Schreiben?
Es ist eine intensive, angenehme stille Arbeit, die mir Konzentration verschafft. „Ich – Marilyn“ mein weiterer Soloabend, mit dem ich nach wie vor unterwegs bin, stammt ebenfalls aus meiner Feder.

Sieglinde Preidl

www.festwochen-gmunden.at

Fotos: Pressematerial

RuhrNachrichten.de

25.5.2015

Ruhrfestspiele Romy Schneider und die Kehrseite des Ruhms

RECKLINGHAUSEN Eine Lebensbeichte, ehrlich und schonungslos, in der die Tragik einer Existenz im Rampenlicht aufscheint. Romy Schneiders Leben war ein Kampf. Gegen die dominante Mutter, gegen die Missgunst der deutschen Journaille, die ihr den Weggang nach Frankreich übel nahm, gegen den Fluch, ewig die Sissi sein zu sollen.

Chris Pichler als Romy Schneiderfoto Foto: dpa

Den Kampf um ihre künstlerische Selbstbestimmung hat sie gewonnen, menschlich steckte sie tief im Jammertal. In einem fulminanten Solo leuchtet Chris Pichler bei den Ruhrfestspielen die Facetten ihrer berühmten Kollegin aus: "Romy Schneider, zwei Gesichter einer Frau", prima gesprochen und gespielt, geht unter die Haut, weil man spürt, auf welch dünnem Eis Schneider zeitlebens balancierte.

Übermütiger Backfisch

Chris Pichler trifft genau den Plapperton von Überschwang und Schwärmerei, mit dem der Backfisch Romy auf den plötzlichen Ruhm reagiert. "Ich bin in Amerikaaa!" Sie trifft Curd Jürgens, die Loren, Alain Delon, der ihr das Herz brechen wird. Fast jedenfalls. Denn die Kämpferin Romy rappelt sich mehr als einmal auf.

Ein anderer Mann, eine neue Liebe: Harry Meyen. Glück auf Zeit. Romy dreht Film auf Film. Wie kann ich besser werden? Sie braucht den Beifall, hasst aber die Kehrseite der Medaille: Sie ist eine öffentliche Person im Blitzlicht der Paparazzi.

Schlimmster Schlag

Dann der schlimmste Schlag, als ihr Sohn stirbt. Pichlers Stimme ist ein Beben und Schluchzen: "Ich bin eine kaputte Frau mit 43 Jahren!" Wieder kämpft sie sich vor die Kamera, dreht "Die Spaziergängerin von Sans-Souci". Arme, stolze, tapfere Romy. Starker Applaus für eine berührende Vorstellung.

Ruhrfestspiele: Romy Schneider und die Kehrseite des Ruhms - Ruhr Nachrichten - Lesen Sie mehr auf:
http://www.ruhrnachrichten.de/leben-und-erleben/kultur-region/Ruhrfestspiele-Chris-Pichler-spielt-die-vielen-Facetten-der-Romy-Schneider;art1541,2719353#plx133503040

Chris Pichler

Wiesbadener Kurier, 27.10.2015

„Ein Geben und Nehmen“

DIE ZEHN FRAGEN Chris Pichler über Wüstenfüchse, Straußwirtschaften und Herzlichkeit

REGION. In unserer Rubrik stellen wir Menschen in unserer Region die immer identischen „zehn Fragen“ – und erleben, wie unterschiedlich, nachdenklich, aber auch heiter sie darauf antworten. Heute: Schauspielerin Chris Pichler, deren Solo-Abend „Ich – Marylin“ am 29. Oktober Premiere im Hessischen Staatstheater feiert.

Warum machen Sie, was Sie machen?
Weil ich als Kind schon Geschichten liebte und nun das Geschenk bekommen habe, sie spielen zu dürfen. Das macht mich glücklich. Spielen ist ein Geben und Nehmen. Wir kriegen vom Publikum so viel zurück, das ist wunderbar.

Welchen Satz sagen Sie zu oft?
Könnte ich bitte einen Kaffee haben?

Was sagen Ihnen die Leute nach?
Sie wirkt wie ein zartes Rehlein, ist aber ganz schön stark und bestimmt.

Wobei werden Sie schwach?
Wenn jemand ganz bei sich ist, offen, warm und herzlich.

Worüber können Sie lachen?
Ich lache oft aus Freude, weil Begegnungen mit Menschen so witzig und voller Lebensfreude sind.

Und worüber sich ärgern?
Über Unverlässlichkeit. Wenn Leute ihr Wort nicht halten.

Wenn Sie heute zurückblicken: Welchen besonderen Moment würden Sie gerne nochmal erleben?
Als ich in der Wüste war und einen kleinen Wüstenfuchs (Fennek) in der Hand hielt. Die Schönheit und Wucht der Wüste war umwerfend.

Über was würden Sie gerne mal ein Buch schreiben – und mit welchem Titel?
„Augenblick verweile, du bist so schön“, aber da gibt es doch schon einen Autor? (schmunzelt)

Wann war das letzte Mal, dass Sie etwas gelernt haben?
Berufsbedingt lerne ich ständig: Texte, Lieder und Bewegungen. Aber das Elementarste, was ich gelernt habe, ist: zuzuhören.

Nennen Sie uns doch bitte Ihre Tipps: Drei Dinge, die man in der Rhein-Main-Region erlebt oder besucht haben sollte...
Oh, nur Drei? Also: Erstens Kloster Eberbach, unbedingt mit einer Führung. Zweitens Spazierengehen am Rhein bei Biebrich. Drittens eine „Strauß-Wirtschaft“ besuchen. Ich dachte ja als Vegetarierin zuerst, da gibt es echte Straußen, hihi, in Wien heißen sie „Buschen-Schank“ und dann war's mir klar.

Chris Pichler lebt in Wien und Berlin, Auftritte führen sie aber auch nach Wiesbaden.
Foto: Elfie Semotan

Die Fragen stellte Julia Anderton.

ZUR PERSON

- **Chris Pichler** ist Österreicherin und lebt in Wien sowie Berlin. Sie spielt als Gast an renommierten deutschsprachigen Bühnen wie Berliner Ensemble, Hessisches Staatstheater Wiesbaden, Deutsches Nationaltheater Weimar, Schauspiel Dortmund, Hans Otto Theater Berlin Potsdam, Ruhrfestspiele Recklinghausen, Theater in der Josefstadt, Volkstheater Wien, Grand Theater Luxembourg.
- Sie wurde bereits mehrfach **mit Preisen ausgezeichnet**, ist aber insbesondere durch ihre Soloabende wie „Romy Schneider – Zwei Gesichter einer Frau“ bekannt, mit denen sie europaweit gastiert.
- Außerdem spielt sie in **Kino- und TV-Produktionen**, spricht Hörbücher und schreibt Libretos für Kinderkonzerte.

B.Z. Datum: 27.11.2015

Staatsoper macht große Musik für die Kleinen

Bei den Kinderkonzerten im Schiller-Theater soll der Nachwuchs auf Klassik eingestimmt werden

Musik für Kinder: Am Sonntag wird „Die Zauberflöte“ erklärt

FOTOS: OLAF SELCHOW

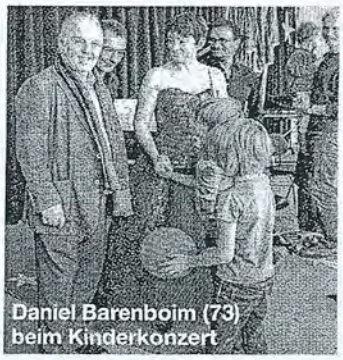
Von CLAUDIA VON DUEHREN

Nach zehn Minuten hält es das Publikum nicht mehr auf den Sitzen. Die Klassik-Fans stehen auf und tanzen zur Musik von Gisbert Näther. Sophie (3) lüpft sogar keck ihren Pünktchenrock.

Mit Kinderkonzerten will die Staatsoper ihr Publikum von morgen sichern. „Solche Angebote sind sehr wichtig, damit die Kinder eine Beziehung zur klassischen Musik aufbauen“, sagt Daniel Barenboim (73). Der Staatsopern-Maestro hat sich unter das junge Publikum (3–6 Jahre) gemischt und amüsiert sich prächtig.

Auch Linus aus Kleinmachnow ist begeistert. Er darf spontan bei der musikalischen Erzählung „Die Reise des kleinen Prinzen“ mitmachen. „Die Musik war schön. Ich kann aber noch kein Instrument spielen“, erklärt der Erstklässler nach der 45-minütigen Aufführung. Mit charmanter Gestik und hübschen Requisiten hat Schauspielerin Chris Pichler den kleinen Opernfreunden die Geschichte von Antoine de Saint-Exupéry erzählt. Vier Mitglieder der Staatskapelle untermalen die Erzählung mit Flöte, Harfe, Klavier und Schlagzeug.

Solo-Flötistin Claudia Stein beeindruckt nicht nur durch ihr gelungenes Spiel. Ihr langes, rotes Kleid mit Tüll und Pailletten punktet vor allem beim jungen, weiblichen Publikum. „Ein kleines Mädchen kam sogar nach der Vorstellung und hat mir ein Kompliment für das Kleid gemacht“, erzählt die dreifache Mutter. Ihre Kinder (7–12) haben die Musik quasi mit der Muttermilch aufgesogen. Da wären künftig ja die Kinderkonzerte bestens geeignet (nächster Termin: Sonntag, 11 Uhr, 8 Euro, mit Auszügen aus Mozarts „Zauberflöte“).


Daniel Barenboim (73) beim Kinderkonzert

Wiesbadener Kurier 25.12.2019

Fliegende Bälle und exzellente Bläser

THEATER „Dornröschen" als „Eine-Frau-Show"

Von Richard Hörnicke

WIESBADEN. Das war nun wirklich eine Freude, zu hören und – zu sehen! – wie man aus dem „Dornröschen", einem der bekanntesten Märchen der Gebrüder Grimm eine höchst muntere und unterhaltende „Eine-Frau-Show" machen kann: Chris Pichler, Mitglied des Schauspielensembles am Wiesbadener Staatstheater, hatte in das Kleine Haus eingeladen und ließ vor den Ohren und Augen des reichlich erschienenen Publikums das Märchen der von Dornen umrankten Königstochter plastische Gestalt annehmen.

Neunköpfiges Ensemble

Zur Unterstützung der Märchenreise hatte sie sich der Mitwirkung eines neunköpfigen Blechbläserensembles aus dem Orchester des Staatstheaters versichert, das jede erzählerische Phase mit Ausschnitten aus Peter Iljitsch Tschaikowsys Musik zum gleichnamigen Ballett in dem Arrangement Hans-Joachim Drechlers illustrierte, angefeuert von der Dirigentin Lynn Kao, die aber nach dem Spindelstich, der Dornröschen in den 100-jährigen Schlaf versetzt, selbst eindeutig der Schlafsucht verfiel...

Gehörige Portion Humor

Chris Pichler stattete ihre Erzählung mit einer gehörigen Portion Humor und einer Menge an Requisiten sowie Geräuschinstrumenten aus, alles war da – der Festtagsbraten, die Kronen von König und Königin, die „Stimmen" von Herz und Vögeln, das Hufgetrappel der Pferde – mit treffender Mimik, Gestik und in fesselnder Sprache. Auch das Auditorium wurde in das heitere Treiben am Königshof einbezogen, beim Ballspiel im Königshof flogen die Bälle sogar in den Zuschauerraum, Bälle, die sich Chris Pichler und Lynn Kao selbst ständig in bestem Einvernehmen zuwarfen, begleitet von den Blechbläsern, die mit spürbarer Freude in wunderschön ausgewogenem Ton musizierten. Aber auch dieser Abend musste zu Ende gehen – „wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute!"

Begeisterter, lange anhaltender Beifall und eine Fülle an Bravorufen für Chris Pichler, Lynn Kao und die exzellenten Trompeter, Hornisten, Posaunisten sowie die brummelnde Tuba.

http://magazin.klassik.com/konzerte/reviews.cfm?tas

KLASSIK COM
UNABHÄNGIG. KRITISCH. AKTUELL.

Geburtstagskonzert für Amadeus - Mozarts Leben in Briefen und Musik

Das unverbrauchte Genie

Mozarts Leben im Spiegel seiner Zeit

Oft sind es künstlerische Programme abseits vom marketingtauglichen Mainstream des Standardrepertoires, die heute immer wieder mit künstlerischem Charisma beeindrucken. So präsentierte das Hessische Staatstheater Wiesbaden ein gelungenes "Geburtstagskonzert für Amadeus", das Mozarts Leben in Briefen und Musik zeigte.

Für Konzept und Rezitation war die Schauspielerin Chris Pichler verantwortlich, die schon zu einer Art Trademark für Solodarstellungen von berühmten Künstlern geworden ist. Furore machte sie etwa mit ihrer Darstellung von Romy Schneider; für diese Performance wurde sie in Österreich als Schauspielerin des Jahres gekürt. Nun wagte sie sich an Mozart, auch das gelang ihr grandios. Die Briefe vom Kind Amadeus las sie ebenso überzeugend und berührend wie die späten Briefe des vom Leben ziemlich enttäuschten Genies. Pichlers Instrument ist die Stimme, sie setzt sie faszinierend nuanciert ein: eine kleine Variation im Ton, ein Blick, eine Fingerbewegung, und schon glaubt man, Mozart selbst sprechen zu hören. Wunderbar untermalt werden diese Texte mit Projektionen von Klaus Grote, welche passend zu den Briefen ein eindrucksvolles Ambiente kreierten.

Parallel zu Mozarts Lebensgeschichte anhand der Briefe erklang auch Musik. Zum Auftakt die frühen Menuette KV 1 und KV 2 sowie die "Salzburger Sinfonie" D-Dur KV 136. Dazu die Sonate C-Dur für Violine und Klavier KV 56 bis hin zur Ouvertüre des Singspiels 'Die Entführung aus dem Serail' noch vor der Pause. Alles wunderbar musiziert vom Haydn-Ensemble Wiesbaden, welches sich aus Erika le Roux (Klavier), Thomas Richter (Flöte), Karl-Heinz Schultz (Violine), Sabine Lohwieser (Viola) und Tobias Galler (Violoncello) zusammensetzt. Viel Gefühl sowie große Virtuosität kennzeichnet das Musizieren dieses Ensembles.

Nach der Pause beginnt Erika Roux mit dem Klavierkonzert Es-Dur KV 482 ('Rondo, Allegro'), sie trifft das tief atmosphärische in dieser Komposition sehr eindrucksvoll. Nach einem Brief mit Mozarts Prager 'Figaro'-Erlebnissen zeigt der Contretanz KV 609 (Allegretto) auch in einer kammermusikalischen Fassung große Ausdruckskraft. Mozart musikalische

Genialität bewegt das Publikum immer wieder aufs Neue, auch an diesem Abend. Nach der Sinfonie g-Moll KV 550 ('Allegro molto'), versteht man, dass Mozarts Energie durch das Leben im Morast des irdischen Daseins aufgebraucht war. Zum Abschluss noch das 'Andante' aus dem Klavierkonzert Es-Dur. Chris Pichler alias Mozart verschwindet langsam in den Kulissen. Das war es dann, und wie leicht wäre es gewesen, wie Richard Wagner einmal sagte, diesem musikalischen Lichtgenie ein angenehmes Leben zu bereiten, doch die Welt hat ihn zumeist nur benutzt. Angefangen von den Eltern, den Lehrern, seinen Auftragsgeber, und auch die Frauen sonnten sich gerne in seinem Genie. Er trug wohl im Alltag zumeist eine Maske, um seinen Lebensweg zu meistern, wenngleich in seinen Briefen immer wieder der wissende und alles durchschauende Mensch erkennbar ist. Im fast ausverkauften Kleinen Haus gab es viel Applaus für dieses außergewöhnliche Geburtstagsfest.

Midou Grossmann, 29.01.2015 **Impressum**
classik.com

Geschäftsführer, V.i.S.d.P:
Dipl.-Kfm. Matthias Brixel
Handelsregister: Freiburg, HRB 701561
USt-IdNr. DE 205583428

Geburtstagskonzert für Amadeus
Mozarts Leben in Briefen und Musik

Veranstalter: Hessisches Staatstheater Wiesbaden
Datum: 29.01.2015

Zur Kritik >

Konzert für Kinder

Staatsoper macht große Musik für die Kleinen

Bei den Kinderkonzerten im Schiller-Theater soll der Nachwuchs auf Klassik eingestimmt werden

von **Claudia von Duehren**

Nach zehn Minuten hält es das Publikum nicht mehr auf den Sitzen. Die Klassik-Fans stehen auf und tanzen zur Musik von Gisbert Näther. Sophie (3) lüpft sogar keck ihren Pünktchenrock.

Mit Kinderkonzerten will die Staatsoper ihr Publikum von morgen sichern. „Solche Angebote sind sehr wichtig, damit die Kinder eine Beziehung zur klassischen Musik aufbauen“, sagt Daniel Barenboim (73). Der Staatsopern-Maestro hat sich unter das junge Publikum (3–6 Jahre) gemischt und amüsiert sich prächtig.

Auch Linus aus Kleinmachnow ist begeistert. Er darf spontan bei der musikalischen Erzählung „Die Reise des kleinen Prinzen“ mitmachen. „Die Musik war schön. Ich kann aber noch kein Instrument spielen“, erklärt der Erstklässler nach der 45-minütigen Aufführung. Mit charmanter Gestik und hübschen Requisiten hat Schauspielerin Chris Pichler den kleinen Opernfreunden die Geschichte von Antoine de Saint-Exupéry erzählt. Vier Mitglieder der Staatskapelle untermalen die Erzählung mit Flöte, Harfe, Klavier und Schlagzeug.

Daniel Barenboim (73) besucht das Kinder-Konzert (Foto: Olaf Selchow)

Solo-Flötistin Claudia Stein beeindruckt nicht nur durch ihr gelungenes Spiel. Ihr langes, rotes Kleid mit Tüll und Pailletten punktet vor allem beim jungen, weiblichen Publikum. „Ein kleines Mädchen kam sogar nach der Vorstellung und hat mir ein Kompliment für das Kleid gemacht“, erzählt die dreifache Mutter. Ihre Kinder (7–12) haben die Musik quasi mit der Muttermilch aufgesogen.

Da wären künftig ja die Kinderkonzerte bestens geeignet (nächster Termin: 29.11., Sonntag, 11 Uhr, 8 Euro, mit Auszügen aus Mozarts „Zauberflöte“).

http://www.bz-berlin.de/kultur/musik/staatsoper-macht-grosse-musik-fuer-die-kleinen

Untergang eines traurigen Mädchens

Chris Pichler zeigt nuancenreich „Ich – Marilyn" am Staatstheater Wiesbaden

Kein Zweifel, die attraktive Blondine auf der Bühne ist zuallererst ein Opfer. Ihre Mutter war psychisch krank, ihr Vater unbekannt, ihre Kindheit verbrachte sie bei unterschiedlichen Pflegeeltern, echte Liebe hat sie nie erfahren, von einem Cousin wurde sie missbraucht. Zeit ihres Lebens als Erwachsene ging sie zum Psychotherapeuten, schluckte Tabletten und ging mit 36 Jahren mutmaßlich daran zugrunde. Das kurze Leben der Marilyn Monroe, getaufte Norma Jeane Baker, ist vielleicht nicht tragisch, ein Trauerspiel aber ist es auf jeden Fall.

In Chris Pichlers Bühnenmonolog „Ich – Marilyn", der drei Jahre nach seiner Wiener Uraufführung nun in einer bearbeiteten Fassung im Studio des Staatstheaters Wiesbaden gezeigt wird, ist die ganze unselige Zerrissenheit dieser vielleicht berühmtesten Frau des 20. Jahrhunderts neunzig Minuten lang zu spüren. Das Mädchen mit der geradezu exemplarisch schlimmen Kindheit wurde gleichzeitig Opfer mehrerer Umstände: der betonierten Geschlechterrollen der fünfziger Jahre, des brutal sexistischen Hollywood- Regimes der mächtigen Filmproduzenten und nicht zuletzt der repressiven, aber heuchlerischen Sexualmoral der männlichen Amerikaner, für deren Phantasien sie offenbar die ideale Projektionsfläche bot. Vor allem aber, auch dies gewiss ein Resultat ihrer frühen Prägungen, wurde sie ein Opfer ihres eigenen grenzenlosen Ehrgeizes, der sie ruhelos immer weiter trieb und der sie auch dazu brachte, ihre Talente zu überschätzen und die eigenen Kräfte zu überfordern.

War die richtige künstlerische Antwort auf Monroes berechtigte Unzufriedenheit mit dem Klischee des dummen Blondchens, das Regisseure, Produzenten, Kritiker und auch das Publikum in ihr sehen wollten, wirklich ausgerechnet der Film „Misfits – Nicht gesellschaftsfähig"? Waren die Ehen mit dem Sportidol Joe DiMaggio, mit dem Intellektuellen Arthur Miller gesund für eine junge Frau auf der Suche nach Wärme, Liebe, Anerkennung

Ich: *Chris Pichler* Foto Sven-Helge Czichy

und echter Partnerschaft? Chris Pichler antwortet in ihrem aus vielen Originalzitaten, Interviews und Briefen collagierten Stück darauf mit einem klaren „Nein" und lässt die beschädigte Kind-Frau Marilyn in einem Sog aus Depressionen, gescheiterten künstlerischen Ambitionen und dem unerfüllbaren und unstillbaren Wunsch, geliebt zu werden, untergehen.

„Die berühmteste Frau der Welt geht wieder mal allein ins Bett", lässt sie da eine angeschickerte Marilyn nörgeln, ein andermal verkündet sie stolz, nie länger als eine Woche allein aufgewacht zu sein. Einerseits will sie als ernstzunehmende Schauspielerin akzeptiert werden, andererseits nicht darauf verzichten, die meistbegehrte, meistfotografierte Frau der Welt zu sein. Noch in ihren letzten Lebenswochen will die Mittdreißigerin es ihren Konkurrentinnen zeigen: mit Nacktfotos, die ihre Stellung als Ikone der weiblichen Sexualität unterstreichen sollen. Dass sie damit das verhasste Klischee bedient, will sie nicht sehen. Doch ehe die Aufnahmen veröffentlicht werden, stirbt sie an Schlafmitteln. Ob absichtlich oder aus Versehen, bleibt für immer ihr Geheimnis.

Man hat Mitleid mit dieser Frau auf der Bühne, hin und wieder aber ist man von ihrem schlichten Geplapper auch genervt und kann verstehen, weshalb es den Zeitgenossen so schwer fiel, in der blondierten Zicke eine ernstzunehmende, tiefgründige Charakterdarstellerin zu sehen. Dass Chris Pichler in ihrem nuancenreichen Spiel diese Ambivalenz so spürbar werden lässt, macht nach dem beeindruckenden Romy-Schneider-Projekt, mit dem sie im vorigen Jahr in Wiesbaden zu sehen war, auch diesen Solo-Abend wieder zu einem bewegenden, ja zu Herzen gehenden. Wenn sie singt und man für einen Moment die Augen schließt, ist man dem Zauber, der gleichzeitig erotischen wie abgründigen Energie dieses traurigen Mädchens ganz nahe.

MATTHIAS BISCHOFF

Nächste Aufführung am 19. November um 20 Uhr im Studio des Staatstheaters Wiesbaden

Theater in der Josefstadt: „Ich – Marilyn“

Schicksal eines Stars

Die hervorragende Volkstheater- und Josefstadtschauspielerin Chris Pichler hat sich jüngst auch als Gestalterin von Dokumentarshows bewährt. Nach gültigen Präsentationen von Romy Schneider und Jackie Kennedy-Onassis zeigt sie nun überaus eindrucksvoll und autenthisch ihre Sicht auf die gefeierte und doch sehr unglückliche Schauspielerin Marilyn Monroe.

Aus ärmsten Milieu kommend, ist sie aufgrund ihres perfekten Körpers zum Sex-Symbol des 20. Jahrhunderts geworden und auch zu einer beeindruckenden Filmschauspielerin aufgestiegen. Die Männer haben sie vergöttert, sie wollte Anerkennung als Künstlerin und ist doch von allen nur als Sexspielzeug betrachtet worden. Was sie in ihren Ehen mit dem Baseballstar Joe Di Maggio und dem berühmten Schriftsteller Arthur Miller erwartet hat, in ihren Beziehungen zu den Kennedy-Brüdern, ist nicht eingetreten. Auch ihre Regisseure und Schauspielerkollegen haben sie verkannt und doch ihren Sexappeal und ihre Berühmtheit für die meisten ihrer Filme verwendet. Sie wurden durch immer stärker zunehmende Unpünklichkeit und sinnloses Wartenlassen bestraft.

Billy Wilder, Tony Curtis und sogar Laurence Olivier waren Partner der unglücklichen, eigenwilligen Diva, die von ihnen Anerkennung ihrer Schauspielkunst erwartet hatte. An ihrer Tablettensucht und Schlaflosigkeit starb sie schließlich, die gerade von Arthur Miller den Einsatz für große Filme erwartet hatte und dann doch nur als Sexsymbol in seinem Drehbuch zu „The Misfits“ vorkam.

Mit einer fast unglaublichen Perfektion ist Chris Pichler in den Charakter der unglücklichen Frau hineingeschlüpft. Und das mit geringen Mitteln, singt ein paar ihrer berühmtesten Songs ... Pichler zieht alle Register der Gefühle und Stimmungen, präsentiert sich von himmelhoch jauchzend über wütend bis zu depressiv. Die Zuschauer im Theater in der Josefstadt erleben dank der hervorragenden Schauspielerin – sie hat sich den Abend selbst erarbeitet – das Schicksal, den Triumph und das Unglück einer der berühmtesten Hollywood-Schauspielerinnen auf packende, unterhaltsame und auch berührende Weise (Wiederholungen am 15. und 21. Juni, Beginn: 20 Uhr.

Volkmar Parschalk

Imponiert als Sexsymbol zwischen Erfolg und Depression: Chris Pichler als Marilyn.

Foto: Lilli Strauss

Kronen Zeitung
UNABHÄNGIG
www.krone.at
Wien 19, Muthgasse 2, ☎ 01/36 011-0
ABO-SERVICE: ☎ 05 7060-600

Im Schlosspark-Theater mögen's manche heiß

Die Schauspielerin Chris Pichler schlüpft in ihrem Solo-Programm „Ich – Marilyn“ in die Rolle der Film-Ikone

Mehrere Stunden brauchte Norma Jeane Baker in der Maske, um Marilyn Monroe zu werden. Chris Pichler (42) schafft es in zwei. „Am liebsten hätte ich noch mehr Zeit“, sagt die Schauspielerin zur *BZ*. „Dann könnte ich langsam in sie hineinsinken.“

Am 29. Januar gastiert die Österreicherin mit ihrem Solo-Programm „Ich – Marilyn“ im Schlosspark-Theater. Sie erzählt von ihren Anfängen, den großen Erfolgen mit „Blondinen bevorzugt“ (1953) und „Manche mögen's heiß“ (1959) bis zum Absturz der Film-Ikone. Pichler: „Mich interessiert die Selbsterfindung und der Zwang, immer wieder dieses Strahlen neu beleben zu müssen.“

Dafür tauchte sie tief in das Leben der Legende ab, suchte nach dem Menschen hinter der Fassade, die Marilyn auch außerhalb ihrer Filme präsentierte. Norma Jeane Baker war sie nur, wenn sie allein war. „Sie war schlagfertig, intelligent, sie wusste, was sie wollte“, so Pichler. „Aber das Emotionale stand ihr im Weg, ihre Einsamkeit war oft zu stark.“

Aber das Lustvolle an Marilyn kommt in dem Stück nicht zu kurz. „Dafür habe ich mir auch schöne Kostüme gesucht, die an den richtigen Stellen gepolstert sind. Das betont die Hüften und den Gang.“ Und hat sie dafür extra das Powackeln geübt? „Das war nicht nötig. Das konnte ich auch schon vorher.“

16 Uhr, Schloßstraße 48, Steglitz, 17,50 Euro, ☎ 789 56 67 100

zö

Marilyn Monroe 1955 beim Dreh zu dem Film „Das verflixte 7. Jahr“

Chris Pichler (43) als Marilyn. Das Solo-Programm schrieb sie selbst

FOTOS: DAVIDS, PA/DPA

Musikmarkt blieb 2011 stabil

Der deutsche Musikmarkt hat sich 2011 stabil entwickelt. So lag der Umsatz mit Musikverkäufen auf Vorjahresniveau, wie der Bundesverband Musikindustrie und Media Control in ihrem Trendreport 2011 mitteilten. Erstmals seit 1997 weisen die Marktstatistiken damit keinen Rückgang des Umsatzvolumens auf. Vor allem die Umsätze aus digitalen Downloads legten von 2010 auf 2011 mit 28,8 Prozent deutlich zu. (dapd)

250. Geburtstag für die Mendelssohns

1762 heiratete der Seidenfabrikant Moses Mendelssohn die Kaufmannstochter Fromet Gugenheim. Sie begründeten eine Dynastie von Bankiers, Künstlern und Gelehrten. Bis Dezember feiert die Mendelssohn-Gesellschaft den 250. Geburtstag der „Kennedys von Berlin“ (Kulturstaatssekretär André Schmitz) mit Veranstaltungen u. a. in Berlin, New York und Hamburg. *DK*

Nachrichten

Kantine ist museumsreif

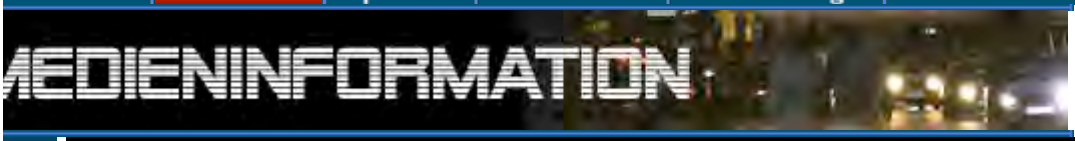
Die denkmalgeschützte Kantine des ehemaligen Hamburger „Spiegel“-Verlagshauses ist künftig im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe zu sehen. Im Sommer werde der orangefarbene Speiseraum mit dem roten Tresen für die Besucher geöffnet. Der dänische Designer Verner Panton hatte die Kantine 1969 entworfen. 2011 war der „Spiegel“ in ein neues Verlagshaus in der Hafencity gezogen. (EPD)

Festival zeigt „Oktober“

Am 10. Februar präsentiert die Berlinale im Friedrichstadtpalast eine rekonstruierte Fassung von Sergei Eisensteins „Oktober“ (1928). Die Aufführung mit der Originalmusik Edmund Meisels ist Teil der Retrospektive und des Berlinale Special. In dieser Sektion läuft u. a. auch Doris Dörries „Glück“, „Young Adult“ mit Charlize Theron und „I, Anna“ mit Charlotte Rampling.

„The Artist“ ist Favorit

Nach drei Golden Globes ist der Stummfilm „The Artist“ nun auch Favorit für die Preise der Britischen Filmakademie. Mit zwölf Nominierungen hat der Schwarz-Weiß-Film „The Artist“ sehr gute Chancen, ebenso wie die Literaturverfilmung „Dame, König, As, Spion“ mit elf. Die Verleihung ist am 12. Februar. (dapd)



Solo im Schloßpark-Theater

Groß war die Begeisterung des Publikums; lang war der Applaus. Wo? Im Schlosspark-Theater in Berlin-Steglitz am 29. Januar 2012. Chris Pichler trat mit ihrer szenischen Darstellung „Ich – Marilyn“ auf. Die mehrfach mit Preisen ausgezeichnete österreichische Schauspielerin zeigte in dem Solostück ihre hervorragende Wandlungsfähigkeit. Chris Pichler beschreibt selbst das Stück und seine Entstehung: „Marylins Filme, ihre Lieder und Bildbände standen am Anfang einer Faszination.

Ihr Gesicht und ihre Stimme übten einen Sog aus, dem ich nicht widerstehen konnte. Plötzlich fiel mir auf, dass überall wo ich hinging, Marilyns Gesicht zu sehen war. Auf T-Shirts, Taschen, Tassen, Köfferchen, Werbeplakaten, Postkarten, überall, und immer und überall Marilyn. Marilyn ein Sign. Und es begann mich zu interessieren: Was denn so unsterblich an Marilyn ist. Diese melancholischen halbgeschlossenen Augen, die nicht wirklich in die Welt raus schauen, aber auch nicht in sich hinein blicken lassen und ein unbeschreiblicher, geöffneter Mund, der viel zu sagen hätte, aber nur auf Küssen festgelegt wurde. Ihre Stimme war seltsam schwach und zerbrechlich und doch bestimmt, man musste automatisch hinhören. Und dazu kein perfekter, aber umwerfender Körper – Sexappeal pur!

Aus einem scheuen Waisenmädchen Norma Jean wurde der Weltstar Marilyn Monroe. Sie hatte sich selbst erfunden und mußte diese Selbsterfindung nun aufrecht erhalten, ihre bezaubernde und verzaubernde Künstlichkeit immer wieder erschaffen, jeden Tag ihres so kurzen Lebens.

So machte ich mich auf die Suche nachdem Menschen hinter diesem Jahrhundertgesicht. Ich las über Marilyn, guckte ihre Interviews, traf Therapeuten, die sich mit dem Fall Marilyn beschäftigt hatten, erforschte die Schauspielmethode von Lee Strassberg, wo die Größen Hollywoods gelernt hatten und stieß dabei immer wieder auf die nicht zu durchbrechende Strahlkraft dieser zarten Frau mit den großen Rundungen, die auf so wackeligen Beinen im Leben stand. Allmählich schälte sich für mich eine unglaublich lebenswillige, schlagfertige, witzige und zergleich zerbrechliche und von Selbstzweifeln gequälte Frau heraus, die über sich sagte: „Die Männer gehen mit Marilyn ins Bett und wachen neben mir auf“. Dieser Widerspruch war Marilyn Zeit ihres Lebens bewusst.

So begann ich mein Stück zu schreiben. Mir wurde klar, ich als Schauspielerin muß meine Gedanken über Marilyn selbst formulieren.

Marilyn, die erotischste Frau der Welt behauptete, nicht eine Woche ihres Lebens allein im Bett verbracht zu haben. Sie konnte einfach nicht allein mit sich sein und wollte sich verlieren: Bei Männern, im Alkohol, im Tablettendelirium, in ihren Filmrollen, und fand sich doch immer wieder nur auf eine Rolle festgelegt: Marilyn, eine Sexbombe.

Ich war auf der Suche nach ihrer Sprache. Welchen Ausdruck findet eine Frau, die hohe emotionale Intelligenz hat, aber durch ihre Herkunft sich ungebildet fühlt? Marilyn war

klüger als man ihr zutraute und trotzdem immer auf der Suche nach jemandem, der sie vor der Welt beschützte oder vor sich selbst. Ich wollte ihr Leben zeigen, ihr persönliches und privates, indem ich von ihrer Hollywoodfassade tief in ihre Seele wanderte, ein Wort, von dem sie selber sagte: „In Hollywood zahlt man dir Tausende Dollar für einen Kuss, aber nur 50 Cents für deine Seele“.

Um sie zu begreifen in all ihren Gegensätzen, Widersprüchlichkeiten und Liebenswürdigkeiten, versuche ich in „Ich – Marilyn“ eine Frau zu zeichnen, die eine große Künstlerin war, und obwohl ihr die ganze Welt zu Füßen lag, zutiefst einsam in ihrem Innersten. „Ein Leopard am eisigen Gipfel des Kilimandscharo“, wie in ihrem Lieblingsbuch von Hemmingway.

Chris Pichler gelingt es, mit ihrer hervorragenden Darstellung den Lebensweg Marilyns in knapp zwei Stunden nachzuzeichnen. Und das Publikum ist gefesselt. Chris Pichler ist Marilyn.

Wer diese Vorstellung versäumt hat, kann dies am 19. Februar 2012 und m 18. März 2012, jeweils um 18 Uhr im Schlosspark-Theater nachholen. Es lohnt sich!

(C) www. **MEDIENINFO-BERLIN.de** Edelgard Richter / Dela Press

Stiefkind Erziehungswissenschaft
Laßt Blumen sprechen

Vergeblicher Griff nach den Sternen

Berührendes Monroe-Solo von Chris Pichler im Bauturm-Theater

Von BARBRO SCHUCHARDT

Man muss schon sehr talentiert sein, um eine Schauspielerin zu verkörpern, deren Talent immer in Frage gestellt wurde. Chris Pichler spielt als „Sommergast" im Theater im Bauturm Marilyn Monroe (1926-1962), die Frau, die nach den Sternen griff und dabei verglühte. Und sie spielt sie mit einer Intensität, die besonders im zweiten Teil Schauer über den Rücken jagt.

Zunächst ist sie die naive, kokette Norma Jeane Baker, die rasch lernte, als platinblonde Kunstfigur Marilyn ihren Sexappeal in Szene zu setzen. Da stimmt jede Pose, die man von Fotos und Filmen kennt. Doch Pichler zeigt auch, wie mit dem Erfolg die Dämonen kamen: Einsamkeit, Zerrissenheit, die Gier nach Liebe und künstlerischer Anerkennung, Tablettensucht, endlose Psychotherapien.

„Meine Qualitäten sind subtiler als Sexrollen", war sich die Monroe sicher, als sie in ihrer eigenen (erfolglosen) Produktion „Der Prinz und die Tänzerin" mit Laurence Olivier vor der Kamera stand. Doch ihre Ambitionen zerbrachen ebenso wie die Ehe mit dem Dramatiker Arthur Miller (1915-2005), für den sie schließlich nur noch die hilfsbedürftige Kindfrau war.

Chris Pichlers selbst geschriebener und inszenierter Monolog mit den eingestreuten Marilyn-Songs, Titel „Mich beißen keine Hunde, nur Kinder", ist eine klug gesteigerte Collage aus bekannten Tatsachen und der persönlichen Sicht auf eine Frau, die trotz ihres immensen Erfolgs niemals glücklich wurde. Wunderbar, wie sie die Brüche des Traumfabrik-Kunstprodukts immer stärker aufreißt, wie die kindliche Ausgelassenheit mehr und mehr von Düsternis und Selbstzweifeln zerfräst wird.

Am 1. Juni dieses Jahres wäre die Legende 85 Jahre alt geworden. Wenn Chris Pichler am Schluss mit dem Lied „Somewhere over the Rainbow" ins Dunkel entschwindet, erscheint einem Marilyns früher Tod fast wie eine Gnade.

***Dauer** zwei Std. m. Pause. Noch einmal heute, 20.30 Uhr. Aachener Str. 24-26. Karten-Tel. 0221/ 52 42 42. www.theater-im-bauturm.de*

Berliner hautnah

Zu Hause in Romys Welt

Von Wien nach Berlin: Schauspielerin Chris Pichler erweckt die Legende Romy Schneider zum Leben

Chris Pichler im Gespräch mit KURIER-Autorin Irina Schrecker im Wintergarten des Literaturhauses in der Fasanenstraße. Stickforth

Das linke Bein kokett über das rechte geschlagen. In der Hand die unvermeidliche Zigarette. Der typische Romy-Blick. Der Tonfall, der sich ändert: die junge Sissy, die Pariserin an Delons Seite, die gebrochene Frau nach dem Tod von Sohn David. Chris Pichler sitzt auf der Bühne im weichen Sessel, lässt Romy Schneider zu Wort kommen, lässt Zuschauer in die zerrissene Seele schauen, erweckt die Legende zum Leben. Am Theater in Wien, im Hamburger Schauspielhaus, am Berliner Ensemble, im Schlosspark Theater. "Die Rolle hat mich verändert", sagt die Schauspielerin aus Oberösterreich. "Ich glaube, ich klinge auch wie sie."

Wir sitzen im Literaturhaus in der Fasanenstraße. Ich sehe in die braunen Augen im schmalen Gesicht von Chris und entdecke Züge von Romy. Es war ein Zufall, der die gebürtige Linzerin 2006 zu Romy Schneider führte. Sie war auf der Suche nach einem Stoff für einen Monolog im österreichischen Fernsehen. Ihre Buchhändlerin im 8. Bezirk gibt ihr den Tipp: "Nehmen Sie doch "Ich, Romy. Tagebuch eines Lebens" von Renate Seydel. Chris Pichler greift zum Taschenbuch mit den 365 Seiten, schlägt es auf, geht lesend durch die Straßen Wiens. "Beim Gehen sind alle Sinne offen." Sie markiert Stellen mit dem Bleistift, den sie immer dabei hat. Es sind Sätze, die sie fesseln. Aus Briefen, Tagebüchern, Texten von Romy Schneider setzt Pichler ihren Monolog zusammen.

Sie spürt die Sonne in Romys Stimme, die Wärme, die Schüchternheit. "Da ist etwas Durchscheinendes. Eine Frau, die sich nicht verstecken kann." Diese Durchsichtigkeit sei es, die Romys Schönheit ausmache. Und die Augen, das Strahlen darin. "Sie schaut hinaus in die Welt, was das Leben für einen bereit hält. Wenn sie sich einmal aufgemacht hat, lässt sie sich von den Männern nicht mehr zurückstufen."

Indem Chris sich der Person Romy nähert, dringt sie auch zum eigenen inneren Kern vor. "Ich bin sehr zu mir gekommen. Die Rollen, mit denen man durchs Leben geht, hinterlassen Spuren."

Chris Pichlers Romys ist unverfälscht: "Nur sie soll sprechen, durch meinen Mund, meinen Körper, soll so noch einmal gegenwärtig sein." Sie stellt dem nach Liebe hungernden Geschöpf die lebenskräftige, lebensfrohe Romy gegenüber, die gegen innere Zerrissenheit

ankämpft: "Obwohl sie eine große Einsamkeit in sich trägt, sehe ich sie nicht als traurige Frau, sondern eine, die durchaus in der Lage ist, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen." Chris Pichler spricht in der Gegenwart von ihr.

In Wien kommt nach der Vorstellung ein alter Herr, dankt, sagt: "Ich habe etwas für Sie." Er reichte ihr ein Originalprogramm vom Theaterstück "Schade, dass du eine Dirne bist". Lucino Visconti inszenierte es 1961 mit Romy Schneider und Alain Delon in Paris. Es ist Chris' Talisman. Sie hat es bei jeder Vorstellung dabei.

Eigentlich wollte die zierliche, 1,69-Meter-Frau, die mit drei Geschwistern auf dem Land aufwuchs, Landschaftsökologin werden. Studierte zwei Semester in Wien, bevor sie ins Schauspielfach wechselte. Am Volkstheater Wien lernte sie aus dem Bauch agieren - am Nationaltheater in Weimar das Handwerk. "Ich wollte es von den Großen lernen. Und das waren die Ost-Kollegen."

Vier Jahre lang spielte sie die Klassiker rauf und runter, auch das Gretchen im Urfaust, Stella, Iphigenie . "Ich saß im Goethe-Garten oberhalb des Theaters, dort, wo Goethe ‚Iphigenie" geschrieben haben soll. Was für ein Gefühl."

Sie pendelt zwischen Bühnen in Wien, Frankfurt, Hamburg, Potsdam und (immer häufiger) Berlin hin und her, bezieht schließlich ein 3-Zimmer-Apartment im dritten Stock im Hansa-Viertel mit Blick auf den Tiergarten. Sie kauft auf dem Flohmarkt eine Sitztruhe, lässt das Bad schwarz kacheln und Eichendielen legen. Eine Wahlberlinerin mit einem waschechten Tiroler, der in Wien ein Kaffeehaus betreibt und Berlin zunächst gar nicht mag. Was sich nun geändert hat. "Berlin lässt den Menschen Platz." Sie radeln durch die Stadt, auf Drahteseln, die sie aus Wien mitgebracht haben.

Chris verschläft den Tag nicht, wenn sie frei hat. Sie isst Karotten zum Frühstück, schneidet die Möhren in Scheibchen, gibt Olivenöl drauf. Mit 14 wurde sie Vegetarierin. Vor zehn Jahren gab sie das Rauchen auf. Als Romy pafft sie auf der Bühne zwei Zigaretten, pustet Kringel in die Luft, lehnt sich zurück, zitiert mit leicht spöttischer Stimme: "Ich habe schon viel Geld für Männer ausgegeben, aber dass einer alles will, das ist neu..."

Wer Chris Pichler letztmalig als "Romy" in Berlin sehen will: 13. März, 16 Uhr, Schlosspark Theater. Verbillige KURIER-Karten für 10 Euro gibt es unter: Tel. 78956670. Dazu Stichwort nennen: "Romys KURIER".

Irina Schrecker

Berliner Kurier, 07.03.2011

Der gestiefelte Kater

Musikalische Märchenstunde im Musikverein

Fotos: Dieter Nagl

Mit Spannung war sie erwartet worden, die Uraufführung des „Gestiefelten Katers" in der von Tristan Schulze (Musik) und Chris Pichler (Libretto) erstellten Fassung für Streichquartett und Sprecher(in) nach den Gebrüdern Grimm und Ludwig Tieck. Dieses jüngste Auftragswerk der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien war zugleich auch der allererste Werkauftrag, den der Musikverein für seinen Kinderkonzert-Zyklus „Allegretto" vergeben hat.

Anfang November war es dann so weit, der Brahms-Saal stand ganz im Zeichen des „Gestiefelten Katers" und der Kinder. Während nebenan im Großen Saal Mariss Jansons und sein Königliches Concertgebouworchester Amsterdam mit Beethoven, Janáček und Tschaikowskij Begeisterungsstürme auslösten, ließen sich die Allegretto-Kinder ebenso begeistert in das Musik gewordene Märchen rund um den gewieften Kater und den um sein Erbe betrogenen Gottlieb hineinziehen und erlebten den spannungsgeladenen Weg der beiden mit. Wenn Konzertclown Allegretto seinem Publikum eine „echte Sensation" versprochen hatte, war dies wahrlich keine Übertreibung, und mancher Erwachsene wird im Stillen jenem Buben beipflichten, der nach der Vorstellung meinte, dass auch er gern einen Kater hätte, der ihm so geschickt zu Ansehen, Reichtum und Glück verhilft.

Uraufführungen hat der Musikverein schon viele erlebt. Anfang November aber ging im Brahms-Saal eine besondere Premiere über die Bühne: „Der gestiefelte Kater" in einer neuen musikalischen Fassung für Kinder.

Auch Komponist Tristan Schulze war schon im Kindesalter von der Geschichte des gestiefelten Katers fasziniert, wie er im Programmheft schreibt: „Gottlieb befindet sich in einer hoffnungslosen Situation. Statt aber ‚nur' das Beste daraus zu machen, wird er am Ende gar König, wohnt in einem Schloss und heiratet die Prinzessin. Die ganze Zeit hindurch ist Gottlieb nichts als erstaunt, er versteht nichts von all dem, was um ihn herum geschieht. Was ihn auszeichnet, ist sein grenzenloses Vertrauen in den Kater, den er aufgezogen hat und den er von Herzen liebt." So liebevoll, wie er die Geschichte in Worten beschreibt, so liebevoll hat Tristan Schulze sie auch in Musik gesetzt, dem Kater und den handelnden Personen ganz nach Wagner'scher

Manier charakteristische Leitmotive auf den Leib komponiert und eine pfiffige, spannende Musik geschaffen, die das vielfach preisgekrönte österreichische Minetti Quartett mit Esprit und spürbarer Freude zum Klingen brachte.

Die Librettistin, Schauspielerin Chris Pichler, übernahm selbst den Part der Sprecherin, rezitierte ihren Text packend und facettenreich und verlieh jeder Märchenfigur eine besondere Note. Gestiefelt, ganz wie der Kater, trat sie, begleitet von „Ahs" und „Ohs" der Kinder, auf die Bühne und schlüpfte mithilfe einiger geschickt gewählter Requisiten auch optisch in die verschiedenen Rollen. Und wenn der etwas vergessliche oder gar zum Stottern neigende König zum x-ten Male den Namen Graf Carabas nicht und nicht herausbringen wollte, halfen die Kinder tatkräftig nach.

Wie jedes für den Musikverein entstandene Auftragswerk fand auch „Der gestiefelte Kater" Eingang ins Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde. Die feierliche Übergabe der Partitur an Musikvereinsintendant Dr. Thomas Angyan und Archivdirektor Dr. Otto Biba fand am 2. Dezember statt. Und eines ist sicher: Die Partitur wird nun, nach der Uraufführung, gewiss nicht im Archiv verschwinden und verstauben. Sie wird wohl bald wieder hervorgeholt werden, und dann heißt es nach der spritzigen Ouvertüre wieder: „Es war einmal ein Müller, der hatte drei Söhne, eine Mühle, einen Esel und einen Kater ..."

Chris Pichler als Romy Schneider auf der Bühne des Schlosspark Theaters

Eine Legende zum Leben erweckt

Chris Pichler verkörpert Romy Schneider so wahrhaftig, dass den Zuschauern im Schlosspark Theater der Atem stockt

■ VON YVONNE SPANIER

Ob Gretchen, Stella, Iphigenie oder Prinzessin Leonore – Chris Pichler schlüpft fast mühelos in jede Rolle. Besonders liebt die Schauspielerin es, Romy Schneider zu interpretieren. Die Ähnlichkeit mit der Ikone der Filmwelt ist unverkennbar. Hinzu kommt eine schauspielerische Seelennähe, die es der zierlichen, jungen Blondine leicht macht, sich in „Romy" – so nennt sie die Künstlerin stets liebevoll – zu verwandeln. „Ich habe einen großen Respekt vor der Person", sagt Chris Pichler, „deshalb war es eine bewusste Entscheidung von mir, zuerst eine szenische Lesung für den Rundfunk zu machen." Dieser aus Briefen, Texten und Tagebüchern von Romy Schneider zusammengestellte Soloabend blieb nicht ohne Erfolg: Die ORF-Hörspieljury wählte Chris Pichler zur „Schauspielerin des Jahres 2008". Es wurden ein Hörbuch und später ein Theaterabend daraus. Es folgten Vorstellungen im gesamten deutschsprachigen Raum: Berliner Ensemble, Deutsches Schauspielhaus Hamburg, Frankfurt, Stuttgart, Düsseldorf, Köln und seit Januar 2010 auch im Schlosspark Theater.

Eigentlich wollte Chris Pichler Landschaftsökologin werden. Nach zwei Semestern brach sie das Studium ab und ging an das Konservatorium Wien, um die Schauspielkunst zu erlernen. Nach dem Abschluss nahm die junge Frau ein Engagement am Linzer Theater Phönix an, danach ging sie ans Deutsche Nationaltheater in Weimar, dann ans Wiener Volkstheater. Der Anfang ihrer schauspielerischen Karriere war gemacht. Auf die stete Frage ihres besorgten Vaters: „Ist dies wirklich das, was Du willst?" antwortet Chris Pichler mit einem eindeutigen „Ja!". Sie entdeckte sogar eine Gemeinsamkeit zwischen der Landschaftsökologin und der Schauspielerin: „In beiden Berufen will man etwas gestalten und erforschen!" Und dabei fühlt sie sich auf dem richtigen Weg. Die gebürtige Linzerin suchte früh nach dem, was ihr Kraft gibt zum Leben. „Es war mir wichtig, meine Begabung zu entdecken und richtig einzusetzen", betont sie. Genau das gefällt ihr auch an „Romy", die bereits während ihrer Internatszeit in ihr Tagebuch schrieb: „Ich muss unbedingt Schauspielerin werden. Ich muss!" Chris Pichler meint, dass Romy Schneider zudem den Mut besaß, sich künstlerisch mit der Gesellschaft ihrer

BÜHNENREIF
Das Porträt

Zeit auseinanderzusetzen. „Man bekommt ein Talent geschenkt, trägt aber die Verantwortung dafür, was man daraus macht." Als Schauspielerin habe man die Chance, der Zeit den Spiegel vorzuhalten. Dies führe dazu, dass sich die Menschen mit den aktuellen Themen auseinandersetzen und kommunizieren.

Die Monologe von Romy Schneider hat Chris Pichler selbst ausgewählt. „Das ist etwas Schönes, Wunderbares. Deshalb liebe ich meinen Beruf", schwärmt die Wahlberlinerin, die Ende des vergangenen Jahres ein Apartment im Hansaviertel bezog. Übrigens benutzt die Darstellerin unbewusst die Gegenwartsform, wenn sie über „Romy" spricht. So als hätte sie die Legende zum Leben erweckt. Pichler weist darauf hin, dass man als Schauspielerin lernen muss, sich in die unterschiedlichsten Personen hineinzuversetzen. Ganz oder gar nicht. Das wiederum schärfe den Blick für das Wesentliche – auch außerhalb des Theaters. „Trotzdem kann man seinem eigenen Charakter nicht entfliehen", resümiert sie.

Die Künstlerin Chris Pichler sieht in der Schauspielerei ihre Berufung: „Ich will etwas gestalten und erforschen"

BUDDY BARTELSEN; JESSICA BRAUNER

Romy Schneider hätte 2008 ihren 70. Geburtstag gefeiert. Wie wäre der berühmte Filmstar wohl mit dem Älterwerden zurechtgekommen? „Ich bin davon überzeugt, dass ‚Romy' immer schön geblieben wäre – bis ins hohe Alter", sagt Pichler. Ihr ist aber bewusst, dass die Diva nicht einfach war. Alain Delon über seine große Liebe: „Sie war temperamentvoll, dünnhäutig, leidenschaftlich, sensibel. Sie hatte aber auch Launen und Zornesausbrüche."

Der Theaterabend trägt den Titel: Romy Schneider – Zwei Gesichter einer Frau. Haben Sie auch zwei Gesichter, Frau Pichler? „Ja, das private und das auf der Bühne", bestätigt die Künstlerin. Privat ist die temperamentvolle Frau seit zehn Jahren mit „einem feschen Tiroler" liiert. („Wir haben aber zwei Wohnungen, um uns zurückziehen zu können!") Die gemeinsame Zeit verbringen sie abwechselnd in Wien, wo Chris Pichler auch ihren Hauptwohnsitz hat, in Berlin oder an den Orten ihrer Engagements. Und auf der Bühne setzt sie sich gern mit starken Frauen auseinander. So auch mit „Jackie" im gleichnamigen Stück von Elfriede Jelinek anlässlich des Linz-Jahres (Kulturhauptstadt 2009). Worin lag der Reiz dieser Rolle? „In der Faszination der Macht", verrät Pichler. Sie spielt dabei auf „Jackies" Nähe zu Kennedy und Onassis an. Eine komplizierte Frau, eine schwierige Zeit. „Mich interessieren Dinge, die unerreichbar scheinen. Es reizt mich, sie trotzdem zu schaffen", gesteht sie. Noch ein Charakterzug, den die 41-Jährige ohne Umschweife offen legt. Das macht sie umso sympathischer.

Romy Schneider –
Zwei Gesichter einer Frau
Vorstellungen: 25. 9., 30. 10., 27. 11., jeweils um 16 Uhr
Schlosspark Theater Berlin
Schloßstraße 48, 12165 Berlin
Tickets: 030 789 56 67-100

Das Hörspiel „Romy Schneider Zwei Gesichter einer Frau" wird am 26. 9. im rbb gesendet

Zwischen Wodka und Kalaschnikow

Interview – Chris Pichler spielt in „Die vierte Schwester" in St. Pölten

Von drei auf vier, von der russischen Provinz in das Moskau von heute – Anton Tschechow hat es mit „Drei Schwestern" vorgemacht, der polnische Dramatiker Janusz Glowacki hat eine bitterböse, sehr gallige und groteske Paraphrase daraus gemacht. Die Rede ist von „Die vierte Schwester", Glowackis Stück, das heute, Samstag, im Landestheater Niederösterreich Premiere hat. Regie führt die Prinzipalin Isabella Suppanz; Chris Pichler spielt Tanja, eine der vier glücksuchenden Schwestern.

Zwerchfell „Ich muss selbst so oft lachen", sagt Pichler im Hinblick auf die schrägen Situationen und noch schrägeren Charaktere, die Glowacki dem Publikum vorsetzt. „Ich denke, man muss das mit sattem Pinselstrich und auch dem Mut zur Überhöhung spielen", meint die vielseitige Schauspielerin, die mit dieser Rolle wieder ans Landestheater zurückkehrt.

Denn Glowacki entwirft in seiner Groteske ein irres Panoptikum russischer Stereotypen, irgendwo angesiedelt zwischen Wodka und Kalaschnikow. Pichler: „Aber es gibt auch eine tragische, sehr heutige Ebene, immerhin suchen alle drei Schwestern, denn die vierte ist ja ein verkleideter Mann, der Hollywood-Karriere macht, nach einem würdigen Leben. Wie sie daran doch immer wieder scheitern und wie absurd ihre Männer-Beziehungen sind, das zeigt Glowacki ganz deutlich."

Gekannt hat Pichler diesen Autor vorher auch nicht; in der Tradition eines Witold Gombrowicz oder eines Slawomir Mrożek sei das Stück aber geschrieben. Pichler, die zwischen Wien und Berlin pendelt und unlängst in der Neuen Bühne Villach auch selbst Regie geführt hat, freut sich auf „die hoffentlich tollen Abende" mit Kollegen wie Karl Ferdinand Kratzl, Pippa Galli, Antje Hochholdinger oder Akkordeonist Krysztof Dobrek.

Mut Der Musik widmet sich in naher Zukunft auch wieder Chris Pichler, die es liebt für das Radio zu sprechen oder Hörbücher zu machen. Im Wiener Musikverein ist Pichler am 6. und 7. November mit dem Minetti Quartett im Brahms-Saal zu erleben. Auf dem Programm steht „Der gestiefelte Kater". Libretto und Rezitation – erraten! – Chris Pichler. „Ich habe meinen ganzen Mut zusammen genommen, denn für Kinder zu schreiben, ist etwas Besonderes."

Anspruch stellt Pichler auch an ihren neuen Solo-Abend, der ebenfalls im November herauskommt. Die Schauspielerin: „Ich arbeite intensiv daran, und es wird wieder um eine historische Person gehen. So wie bei meinem Romy-Schneider-Abend, den ich in Berlin übrigens immer noch spiele." – Peter Jarolin

MARTIN GNEDT

Schauspielerin Chris Pichler: Vielseitigkeit als Trumpf

INTERNET
www.landestheater.net
www.chrispichler.com

ABENDA-A1-038

„Ich liebe Solostücke“

Schauspielerin und Regisseurin Chris Pichler erzählt, was Jackie und Romy uns heute noch zu sagen haben

Für ihren Soloabend „Romy“ über das Leben der Schauspielerin Romy Schneider wurde Chris Pichler (41) in Österreich zur Schauspielerin des Jahres 2009 gewählt. Bei der „theater altonale“ spielt sie das Stück, das bereits am Berliner Ensemble und am Schauspielhaus Hamburg zu sehen war, noch einmal am Sonntag, dem 20. Juni, um 20 Uhr im Monsun Theater (Friedensallee 20). Am gleichen Ort tritt sie heute und morgen jeweils um 20 Uhr als Jackie im gleichnamigen Solostück von Elfriede Jelinek auf. Für die WELT sprach Stefan Grund mit Chris Pichler.

THEATER ALTONALE

Als Jackie (o.) thront Chris Pichler über der Welt, als Romy lehnt sie sich extrem betont und entspannt zurück

Chris Pichler vor dem Monsun Theater in der Friedensallee ANDREAS LAIBLE

DIE WELT: *Frau Pichler, warum gerade Jackie Kennedy?*

Chris Pichler: An Jackie reizt mich die Präsidentengattin, die in einer Zeit des großen Umbruchs Anfang der 60er-Jahre in der Öffentlichkeit auch für Hoffnungen stand. Die Frau, die die Mode geprägt hat, die für das Lebensgefühl der Zeit ebenso stand wie für Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung: eine Ikone.

Eine gebrochene Persönlichkeit? Oder was macht die Ikone so interessant?

Pichler: So wie Jelinek sie beschreibt gibt es durchaus Brüche in der Person. Sie lässt Jackie aus dem Totenreich sprechend beschreiben, welche Spuren das öffentliche Leben hinterlässt, was das mit ihr macht. Verschwindet die Person hinter der Kleidung, die sie in der Öffentlichkeit trägt oder wo bleibt sie, wo taucht sie wieder auf? Das ist für mich als Schauspielerin unglaublich interessant. An der Figur reizt mich auch, dass Jelinek sie beschrieben hat, das Stück ist einfach ein unglaubliches Sprachkonvolut, eine Explosion an Worten. Das Thema Macht ist auch interessant. Wann hat man die schon...

Romy Schneider, die Sie in Ihrem zweiten Solo vorstellen, hatte die auch nicht...

Pichler: Reizvoll ist aber an ihr wie an Jackie Kennedy auch, dass es sie gab. Ich musste in beiden Fällen meinen ganzen Mut zusammen nehmen, um diese Rollen zu spielen – aus Respekt vor dem gelebten Leben. Das noch mal nachzufühlen, dem noch mal nachzugehen, ist eine unglaubliche Herausforderung, weil man ja weiß, dass das Publikum sie kannte. Man wird daran gemessen und das gelebte Leben misst sich am Theater. Das ist das Spannende: Dass das Theater ins Leben greift und sich ihm stellt.

Dabei sind Solostücke doch ohnehin so anstrengend...

Pichler (mit Romy-Stimme): Ich liebe Solostücke.

Das Stück über Romy haben Sie selbst geschrieben. Wie fesseln Sie die Leute die ganze Zeit über?

Pichler: Gerade bei Romy Schneider sind die Leute ja auch überrascht, weil sie gewisse Dinge gar nicht wussten. Sie wussten von der Selbstzerstörung dieser Frau sehr wenig. Mir war wichtig, dass nur Romy Schneider selbst zu Wort kommt, mit Texten aus Interviews, Tagebüchern und Briefen. Dass keine Kommentare, keine Attribute der Außenwelt die Figur verstellen.

Ist es nicht schwieriger für Sie, die Schauspielerin zu spielen als die Politikerin?

Pichler: Ja, genau, noch dazu gibt es das Film-Image, das überprüfbar ist. Wie geht das also, habe ich mich gefragt. Ich hab sie dann ganz genau studiert, habe versucht, die Ähnlichkeiten mit mir herauszufinden und das, was ganz weit entfernt ist und damit zu spielen. Das es Momente gibt, wo das Publikum denkt, da sitzt ja wirklich Romy Schneider. Diese Illusion, da sitze der leibhaftige Mensch, kann nur das Theater erzeugen. Und dann gibt es Momente, in denen ich viel mehr ich bin. Dadurch taucht man abwechselnd ins Jetzt und ins Gestern.

Was ist die Qualität dieses Gestern, warum lohnt das Eintauchen?

Pichler: Weil Beschreibungen in einer literarischen Qualität die Gedanken jener Zeit zurückholen, sie uns heute weiterdenken lassen und bewertbar machen. Außerdem tauchen bestimmte Elemente in neuem Gewand auf: Michelle Obama zum Beispiel steht wie Jackie Kennedy für Mode. An dieser Frau wird auch ganz viel gemessen. Und sie ist als Persönlichkeit natürlich Indikator dafür, was der Präsident uns sagen kann, wofür er steht. Was wird versprochen, was wird eingelöst.

Online Fotostrecke mit den Höhepunkten der Altonale 12 Abendblatt.de/alto

Solo für zwei

Chris Pichler gastiert mit ihren gefeierten Monologen „Jackie" und „Romy Schneider" auf der Altonale

ANNETTE STIEKELE

MONSUN-THEATER :: Diese Frau füllt jede Bühne aus. So viel ist sicher. Chris Pichlers Augen flackern hellwach. Ihr Lachen reißt mit. Ihre Gesten platziert sie präzise. Genau wie ihre Worte „Ich finde einen Monolog nicht schwierig. Die Figur, die man spielt, tritt ja in Kommunikation mit den Leuten, die zuhören", sagt sie, und es klingt weder unbekümmert noch allzu selbstgewiss. „Ein Monolog ist auch ein Dialog. Ich könnte keinen Monolog führen, wenn ich keine Zuhörer hätte."

Die hohe Kunst des Solos – Pichler ist sie schon zweimal geglückt. Zweimal hat sie sich Figuren der Zeitgeschichte mit theatralen Mitteln genähert. Den Theaterabend „Romy Schneider – Zwei Gesichter einer Frau" hat sie 2006 selbst aus Briefen, Texten und Tagebüchern Schneiders montiert, inszeniert und gespielt. Im vergangenen Jahr wurde ihr dafür von der ORF-Hörspiel-Jury das Prädikat „Schauspielerin des Jahres 2009" verliehen.

Unzählige Male hat sie den Abend schon an Bühnen zwischen Wien und Berlin aufgeführt. Den beiden Städten, die heute ihre Heimat sind und in denen sie jeweils eine Wohnung hat. Ebenfalls 2009 hat sie den Elfriede-Jelinek-Monolog „Jackie" in Linz herausgebracht. „Ich liebe das sehr", sagt sie. „Es hat viel mit Sprache und Feingefühl zu tun. Was erzählt man von sich selber, und wie geht man mit dem Respekt vor dem fremden gelebten Leben um?"

Pichlers Romy-Schneider-Abend weist über das Schauspielerschicksal hinaus

Pichlers Auseinandersetzung ist tief, vielschichtig, aufreibend. „Romy Schneider – Zwei Gesichter eine Frau", der am kommenden Sonntag als Gastspiel der Theater-Altonale im Monsun-Theater zu sehen ist, behandelt die komplizierte Identitätssuche der Schauspielerin, ihr Leben und Arbeiten und ihr Hadern mit den eigenen Ansprüchen, aber auch mit der deutsch-österreichischen Herkunft und der Nachkriegszeit. Indem der Abend die Lebens- und Zeitumstände reflektiert, weist er darüber hinaus.

Besonders hat es Pichler gefreut, als ihr ein Zuschauer nach der Vorstellung sagte, er habe sie wie einen Abriss der eigenen Geschichte empfunden. „Was mich an Romy so berührt, sie ist eine unglaublich authentische Schauspielerin. An ihrem Gesicht lässt sich alles ablesen", sagt sie. „Eine Frau, die hingebungsvoll und durchlässig ist und sich für ihren Beruf aufreißt. Aber das ist ja so ein Schauspielerbegriff." Pichler lacht ihr herzliches Lachen. Sich aufreißen und hingeben. Qualitäten, die auch auf sie selbst zutreffen. Zur Schauspielerei kam sie erst relativ spät. Aufgewachsen in einem eher wirtschaftlich als künstlerisch geprägten Elternhaus, hat sie erst zwei Semester Landschaftsökologie studiert. „Mich haben Strukturen interessiert und wie sie sich fortführen lassen", erklärt sie den Ausflug heute, „das Forschen reizte mich."

In „Jackie" spürt sie einer Figur nach, die zugleich öffentlich und privat war

Geforscht hat sie zuletzt über das Leben von Jacqueline Kennedy Onassis für Elfriede Jelineks „Jackie"-Monolog, mit dem sie heute und morgen im Monsun-Theater gastiert. Im klassischen Jackie-Kostüm sitzt sie dabei auf einem gigantischen Stuhl. Und auch hier interessiert es sie vorrangig, die Figur ins Heute zu denken. „Wenn man Jelineks Texte spricht, passiert etwas mit einem selbst", sagt Pichler. Der Monolog „Jackie" offenbart eine Frau, die auf dem Grad zwischen Privatheit und Öffentlichkeit balanciert. „Diese Figur näht sich in jedem Moment weiter fort, in dieses Kleid, in diese Rolle hinein und wird dadurch sehr durchscheinend", erzählt Chris Pichler.

Der Text ist verankert in der Biografie der Figur. Es sei, so Pichler, als würde sich Jackie mit dem immer wieder in dem sich kreisförmig empor windenden Text beim Sprechen immer wieder neu erfinden. „Das ist ja an sich schon mal tragisch." Ihr Unglück und ihre persönlichen Verletzungen in der Ehe mit John F. Kennedy hätte sie dabei niemals sichtbar gemacht. „Ich bin meine Kleider, meine Kleider sind ich" heißt es im Text. Und weiter: „Im Blitzlichtgewitter bin ich vollkommen privat, indem ich vollkommen öffentlich bin."

Bei aller Leidenschaft für Soloabende ist Chris Pichler keine, die nur Alleingänge schätzt, sondern auch den Zusammenhang von Ensembles an großen Theaterhäusern sucht. „Abende werden dann gut, wenn man miteinander kommuniziert. Ein Stück, einen Gedanken gemeinsam trägt." So aufregend es sei, wenn man eine Form selbst entwickelt, „auf gewisse Dinge kommt man selbst ja vielleicht gar nicht." Bestimmt nicht auf alles, aber auf ziemlich viel.

Jackie Fr 18.6., Sa 19.6., **Romy** So 20.6., jeweils 20.00, Monsun-Theater (S Altona), Friedensallee 20, Karten (14,- /8,-): T. 399 31 48; www.altonale.de

Chris Pichler, 41, kam erst relativ spät zur Schauspielerei. Spielen war wie eine Befreiung: „Endlich wusste ich, wie ich mich ausdrücken konnte." Foto: Andreas Laible